

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 31. Mai 1983

Nr. 104 (4 482)

Preis 3 Kopeken

XI. ALLTAG DER REPUBLIK

Brennpunkt — Ernte 83

In hoher Qualität

Die Beschlüsse des Mai- und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU realisierend, haben die Ackerbauern des Gebiets Kokschtaw trotz der komplizierten Wetterverhältnisse die Weizenanbau in den besten agrotechnischen Terminen und bei hoher Qualität abgeschlossen. Mit Weizen sind mehr als zwei Millionen Hektar bestellt worden.

Unter der Devise „Qualitätszeichen für jedes Feld“ waren bei der Aussaat 727 Aussaatkomplexe im Zweischichtbetrieb im Einsatz. Für die Ernte wurde eine gute Grundlage geschaffen. Die häufigen Regen füllten die Feuchtigkeitsvorräte im Boden auf. Die Bodenbearbeitung vor der Aussaat und die Saatgutbettung führten die Ackerbauern im Komplex durch. Der Weizen wurde auf Brachfeldern und anderen bes geeigneten Vorgängern mit Antierosionsmaschinen gesät. Etwa 40 Prozent des Acker der führenden Lebensmittelpflanzung — mehr als im vorigen Jahr — nehmen die neuen rayonierten hochergiebigsten Sorten „Zelinnaja 21“, „Omskaja 9“, „Almas“, „Saratowskaja 46“ ein. In den Boden wurde nur hochwertiges Saatgut gebettet. Auf mehr als der Hälfte der ganzen Fläche wurden im Laufe der Aussaat Mineraldünger in die Reihen gestreut. Mehr als hundert Traktoren- und Feldbaubrigaden sowie Arbeitsgruppen, die Getreidekulturen anbauen, sind zum kollektiven Vertrag übergegangen und ringen um hohe Ernten bei einem minimalen Aufwand an Arbeitskräften und Mitteln.

Die meisten Mechanisatoren verließen das Feld nicht eher, bis sie ihr Schichtsoß überboten hatten. Die Arbeitsgruppen von W. Uchin aus dem Sowchos „Thälmannski“

von Ch. Moldashanow aus dem Kolchos „Rodina“, Rayon Kellerowka, von N. Milke aus dem Sowchos „Alabotinski“ und viele andere schafften täglich anderthalb bis zwei Solls.

Die Ackerbauern des Gebiets säen weiter in raschem Tempo Gerste, Hafer und andere Kulturen, die ebenfalls in optimalen Fristen untergebracht werden sollen.

Die Getreidebauern des Gebiets Pawlodar haben im Zuge des Wettbewerbs um die Realisierung des Lebensmittelprogramms unseres Landes die Weizenanbau ebenfalls in den besten Fristen und bei hoher Qualität abgeschlossen und nahezu 890 000 Hektar bestellt.

Die Technik wurde allorts im Großgruppenverfahren eingesetzt. Es wurden hauptsächlich Antierosionsmaschinen angewandt. Auf einer 1,5mal größeren Fläche als im Vorjahr wurden Mineraldünger gestreut. Das ganze Weizenfeld wurde mit hochwertigem Samen starker und harter Weizenarten bestellt. 25 Prozent der Saatflächen nehmen neue hochergiebigste Sorten ein.

Mehr als 330 Brigaden und Arbeitsgruppen arbeiten nach dem kollektiven Vertrag. Alle Aussaatkomplexe und Gruppen rangen um die Verleihung des Qualitätszeichens an die von ihnen bestellten Felder. Viele Mechanisatoren überboten täglich ihre Normen. Held der Sozialistischen Arbeit A. Baranow aus dem Sowchos „Suworowski“ betete das Saatgut täglich bei einem Soll von 38 Hektar auf 75 Hektar und mehr in den Acker. Auf das 1,5- bis 2fache überbot sein Tagessoll der Arbeitsgruppenleiter D. Topanow aus dem Sowchos „Maiski“.

An der Frühlingsaussaart beteiligten sich etwa 6 000 Kommunisten, mehr als die Hälfte darunter — als Mechanisatoren. Gegenwärtig säen die Ackerbauern des Gebiets Hafer und Gerste, legen Kartoffeln und pflanzen Gemüse. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Graupenkulturen Hirse und Buchweizen.

Um eine erfolgreiche Realisierung der Beschlüsse des Mai- und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU und des Lebensmittelprogramms unseres Landes weiterzuführen, haben die Getreidebauern des Gebiets Turgai den Weizen unter komplizierten Witterungsverhältnissen in optimalen Fristen und in hoher Qualität gesät. Mit Weizen sind über 1 954 000 Hektar bestellt worden.

Somit ist für die Ernte der wichtigsten Lebensmittelkultur eine gute Grundlage geschaffen. 40 Prozent ihrer Saatflächen wurden auf Brachen, als zweite Kultur nach der Brache und nach anderen besten Vorgängern untergebracht. Beträchtlich vergrößert gegenüber dem Vorjahr wurden die Flächen, wo man gleichzeitig Samen und Mineraldünger in die Reihen streut. Im Wettbewerb um die Auszeichnung der Felder mit dem Gütezeichen überboten die meisten Mechanisatoren ihre Normen auf das Anderthalbfache und mehr. Das sind unter anderen die Mitglieder der Brigaden der Staatspreisträgerin der UdSSR W. Smykalowa aus dem Sowchos „Lowski“ und des Staatspreisträgers der Kasachischen SSR W. Butym aus dem Turgaier Sowchoskombinat.

Die Getreidebauern des Gebiets schließen die Aussaat von Gerste, Hafer, Graupenkulturen und Gemüse in hohem Tempo ab.

(KasTAG)

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Einberufung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt hiermit, die sechste Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik am 30. Juni 1983 in der Stadt Alma-Ata einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. IMASCHEW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Ch. DEMESSINOW

Alma-Ata, Haus der Regierung, 26. Mai 1983

Bei der Futterbeschaffung aktiv

Die nach Kollektivvertrag arbeitenden und miteinander im Wettbewerb stehenden Gruppen der Abteilungen Nr. 1 und Nr. 2 des Kolchos „Trudowik“ haben mit dem ersten Luzerneschnitt begonnen. Die Luzerne wird gehäckselt und einstilliert.

Führend im Wettbewerb ist von den ersten Tagen der Luzernemäh am die Futterbeschaffungsgruppe von Peter Merker aus der Sowchosabteilung Nr. 2. Vorbildliche Arbeit leisten bei der Mäh Pjotr Gorlow und Woldemar Schlee, bei den Aufnahmehäckseln sind es Alexander Lofing und Nikolai Trifonow. Aktivistenarbeit leisten auch die Fahrer Gennadi Gukalin, Peter Tesle, Nikolai Mirfonow, von denen jeder etwa 24 Tonnen Grünmasse zu den Grüben befördert. Bei der Welksilagebereitung stehen die Traktoren Alexander Weber und Sergej Owschtschuk ihren Mann. Jeden Tag kommen in die Welksilagegruben etwa 100 Tonnen Grünmasse, fast ebensoviel — in der Abteilung Nr. 1.

Außerdem macht man aus Luzerne täglich etwa 10 Tonnen Futtermittel. Den ganzen Prozeß — vom Luzernefeld bis zur Maschine besorgen vorbildlich Karl Krause, Viktor Ortman, Michail Schari-pow, Karl Allerdings, Viktor Zimmermann, Johann Klassen, Wjatscheslaw Kuschnir, Robert Kälim und Robel Spomer.

Heinrich ENNS,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Erklärung der Sowjetregierung

Bestandteil der Bemühungen der USA-Administration um Erlangung militärischer Überlegenheit ist die für Ende 1983 geplante Stationierung neuer amerikanischer Kernraketen mittlerer Reichweite auf dem Territorium Westeuropas. Instand, Objekte im Innern des Territoriums der Sowjetunion zu treffen, sind diese Raketen als direkte Ergänzung zum strategischen Kernwaffenarsenal der USA gedacht und dazu bestimmt, das bestehende regionale und globale Gleichgewicht zugunsten des Westens zu verändern. Die Aufstellung der erwähnten Raketen würde zu einer ernstzunehmenden Veränderung der Situation in Europa führen, die nukleare Konfrontation stark verschärfen und das Risiko des Ausbruchs eines Krieges vergrößern.

Bei allen Verhandlungen, die direkt oder indirekt mit dem Stoppen des Wettrüstens verbunden sind, verfolgt die USA-Administration eine destruktive, obstruktionistische Linie. Das gilt für das Verhalten der USA bei den Verhandlungen sowohl in Genf als auch in Wien, in Madrid und auf anderen internationalen Foren.

Nicht auf ein ehrliches Übereinkommen, sondern voll und ganz auf einseitige militärische Vorteile ist die Haltung der USA bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung strategischer Rüstungen orientiert. Bei seinem Vorschlag, auf sowjetischer Seite die modernsten Waffenarten zu reduzieren, dazu in einem bedeutend größeren Umfang als auf seiten der USA, verheißt Washington nicht seine Absicht, den Grundstock seines Kernwaffenarsenals und die umfangreichen Programme der Stationierung neuer strategischer Rüstungen neuerer Flugraketen aller Basierungsarten, praktisch unangetastet zu belassen. Die amerikanischen Vorschläge für die Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung strategischer Rüstungen haben nicht das Stoppen, sondern, im Grunde genommen, ein weiteres Vorantreiben des Wettlaufes bei den strategischen Rüstungen in jenen Bereichen zum Ziel, die die USA als für sich vorteilhaft betrachten.

Angesichts der wachsenden Gefahr, die sich für die Sicherheit der UdSSR und ihrer Verbündeten aus der Entwicklung, Produktion und Übernahme neuer amerikanischer Land-, See- und luftgestützter strategischer Waffen in die Einsatzstärke ergibt, sieht sich die Sowjetunion vor die Notwendigkeit gestellt, Gegenmaßnahmen zur Erhöhung ihrer Verteidigungsfähigkeit, darunter durch Stationierung entsprechender neuer strategischer Systeme, zu ergreifen. Diese Schritte der Sowjetunion werden von der real existierenden Situation diktiert und werden deren Entgegnung auf das Vorgehen der USA sein. Ihr einziges Ziel ist, es nicht zu einer Störung des bestehenden Kräftegleichgewichts kommen zu lassen.

Wenn sie diese erzwungenen Schritte unternimmt, bekräftigt die Sowjetunion zugleich, daß ihre grundsätzliche Einstellung zum Problem der Begrenzung und Reduzierung strategischer Kernwaffen unverändert bleibt. Sie setzt sich dafür ein, daß diese Rüstungen in ihrem ganzen Komplex einschneidend reduziert werden, damit die allgemeine militärstrategische Stabilität bei strikter Wahrung des Prinzips der Gleichheit und der gleichen Sicherheit erhöht wird. Die von der Sowjetunion in Genf unterbreiteten weitgehenden Vorschläge für einen beiderseitigen Abbau der strategischen Trägermittel und der dazugehörigen nuklearen Gefechtsköpfe bilden dafür gute Grundlage.

Eine genauso konstruktive Haltung nimmt die Sowjetunion hinsichtlich der Begrenzung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa ein. Die Sowjetunion schlägt bekanntlich vor, eine Reduzierung dieser Rüstungen so vorzunehmen, daß sie nicht mehr Mittelstreckenraketen und dazugehörige Gefechtsköpfe besitzt als Großbritannien und Frankreich. Sowohl bei den Gefechtsköpfen als auch bei den Trägermitteln, die auch bei den kleineren Rüstungen, die die UdSSR in Europa 1976 hatte, als die Modernisierung der sowjetischen Raketen noch nicht in Angriff genommen worden sind, hat die Sowjetunion kein einziges Flugzeug mittlerer Reichweite, keinen einzigen luftge-

stützten nuklearen Sprengsatz mehr, als sie die NATO-Länder haben würden.

Die USA beharren jedoch weiterhin auf einer solchen Lösung, bei der sie in jedem Fall Ende 1983 daran gehen könnten, in Westeuropa zusätzlich zu den dort vorhandenen amerikanischen vorgeschobenen Kernwaffen neue Raketen aufzustellen. Die Sowjetunion aber soll ihr Einverständnis zu deren Stationierung geben und darüber hinaus einseitig ihre Raketenwaffen mittlerer Reichweite abbauen, und zwar nicht nur im europäischen, sondern auch im asiatischen Teil des Landes unter Mißachtung analoger Waffen der Vereinigten Staaten von Amerika, die in bedeutenden Mengen in Gebieten stationiert sind, die im Osten an unser Land grenzen.

Die vorsätzliche Unannehmbarkeit dieser Vorschläge ist derart offenkundig, daß ihre Unterbreitung durch die Vereinigten Staaten von Amerika nur von einem zugehen kann — von dem betonten Unwillen, nach gegenseitig annehmbaren Lösungen zu suchen, die auf dem Prinzip der Gleichheit und der gleichen Sicherheit beruhen.

Die Sowjetunion hält es für notwendig, mit aller Bestimmtheit auf folgendes warnend aufmerksam zu machen: Sollte eine Vereinbarung über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen in Europa, die eine Stationierung neuer amerikanischer Raketen dort ausschließt, hintertrieben werden und in deren Folge eine zusätzliche Gefahr für die Sicherheit der UdSSR und ihrer Verbündeten entstehen, werden von der Sowjetunion auch in diesem Bereich rechtzeitige und effektive Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Der Beschluß der USA und der NATO, mit der Stationierung neuer amerikanischer Raketen in Europa zu beginnen, wird — falls er in die Tat umgesetzt wird — die UdSSR veranlassen, die von ihr im vorigen Jahr getroffene Entscheidung über ein einseitiges Moratorium für die weitere Aufstellung von Mittelstreckenraketen in der europäischen Zone zu revidieren. Es würde sich auch als notwendig erweisen, durch Abstimmung mit den anderen Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages auch andere Maßnahmen zur Stationierung zusätzlicher Waffen zu ergreifen, die zum Zweck hätten, ein erforderliches Gegengewicht für die wachsende Gruppierung von vorgeschobenen Kernwaffen der USA in Europa und der nuklearen Rüstungen anderer NATO-Länder zu schaffen. Es müßten auch, wie dies die sowjetische Seite wiederholt warnend erklärte, auch die notwendigen Gegenmaßnahmen ergriffen werden, die das Gebiet der USA selbst betreffen würden.

Es gibt eine Möglichkeit, bei den Verhandlungen in Genf zu einem gerechten Übereinkommen zu gelangen. Der Erreichung dieses Ziels würde zweifelsfrei ein Verzicht der USA und der NATO auf die praktische Stationierung neuer amerikanischer Raketen in Westeuropa entsprechen.

Die Sowjetunion erklärt, daß es noch nicht zu spät ist, die gefährliche Entwicklung der Situation zu stoppen. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die USA und deren NATO-Bündnispartner sorgfältig die Folgen abwägen, zu denen unvermeidlich die Realisierung ihrer Pläne zur Aufstellung neuer amerikanischer Raketen in Westeuropa führen würde, und eine Antwort auf die konstruktiven sowjetischen Vorschläge geben werden.

Als ersten, besonders leicht realisierbaren und zugleich effektiven Schritt schlägt die Sowjetunion erneut vor, in Zukunft bis zur Herbeiführung einer Übereinkunft über die Reduzierung sowohl der nuklearen Rüstungen in Europa als auch der strategischen Rüstungen diese Rüstungen in quantitativer Hinsicht einzufrieren und deren qualitative Modernisierung maximal zu begrenzen.

Eine Pflicht aller Staaten ist es, eine Lösung der dringlichen Aufgaben der Begrenzung und der Reduzierung der Rüstungen, vor allem der nuklearen, zu finden und auf den Weg der Entspannung — der politischen und militärischen — zurückzukehren. Das erfordert die Interessen aller Völker und Staaten unabhängig davon, in welchem geographischen Gebiet der Welt, in welchem sozialökonomischen System sie leben und welcher politischen Gruppierung bzw. Strömung sie angehören.

Die Tiere nehmen schnell und gut zu

Stets gute Resultate erzielt das Kollektiv der Schweinefarm aus dem Sowchos „Smitnolowski“, Rayon Sowjetski. In den vergangenen vier Monaten des laufenden Jahres erhielt es insgesamt 1 520 Dezentonnen Gewichtszunahmen gegenüber 1 220 Dezentonnen laut Plan. So nahmen zum Beispiel die Tiere im vorigen Monat täglich um 375 Gramm zu. Auch mit der Erhaltung von Zuwächsen werden die Schweinezüchter gut fertig. Bereits heute erfüllen sie gut die Hälfte ihrer sozialistischen Jahresverpflichtungen dank der guten Pflege und der vortrefflichen Arbeitsorganisation in der Farm.

Ein gutes Beispiel zeigen den anderen die Schrittmacher der Produktion T. Kaun und P. Kromberg. Sie erzielen stets 320 Gramm Zunahmen pro Tier und Tag. Bei der Schweinemast tun sich besonders die Schweinezüchter T. Oichowaja und E. Jekimowa hervor. 400 Gramm Gewichtszunahme bei jedem Tier ist ihr Ergebnis im vorigen Monat. Aktivistenarbeit leisten die Veteranen und Lehrmeister der Jugend Rita Haß, Nina Scherschmowa und Maria Masaronskaja. Sie sind bereits mehr als 20 Jahre in der Farm tätig und erzielen Jahr für Jahr beträchtliche Arbeitsergebnisse.

Große Aufgaben stehen vor dem Kollektiv der Schweinefarm im laufenden Planjahr. Es bemüht sich, sie in Ehen zu erfüllen und seinen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelprogramms zu leisten.

Nikolai IGOSCHEW
Gebiet Nordkasachstan

Schlüsselprom: Lebensmittelprogramm

Jederzeit frisches Gemüse

In vollem Gange ist die Ernte von Frühlingsgemüse im Treibhauskombinat des Sowchos „Pritobolski“. Es sind bereits mehr als 40 Tonnen Gurken, 20 Tonnen Zwiebeln und mehr als eine Tonne Radieschen an die Verkaufsstellen der Stadt geliefert worden. In die Handelsbetriebe bringt man auch Gartenerdbeeren, Petersilien und Dill. Der größte Teil der Produktion kommt aus den Wintertreibhäusern.

In diesen Tagen begann die Ernte in den Frühlingstreibhäusern. Täglich werden etwa vier Tonnen Gemüse geliefert. Gute Arbeitsergebnisse erzielen die Gemüsebauern Selma Gußer, Antonina Korolkowa und Maria Sawina.

In letzter Zeit führte man im Treibhauskombinat einige Neuerungen ein. Hier wurden auf 800 Quadratmetern Fläche versuchsweise Strohballen verwendet, auf denen Frühlingsgurken im Hydroponikverfahren gezo-gen werden. Diese Methode verkürzt die Reifezeit von Gemüse. Um gegen Gurkenäule effektiv anzukämpfen, wird im Speziallabor Trichodermin gezüchtet. Mit dieser Aufgabe wird die Laborantin Tatjana Danilowa gut fertig.

„In diesem Jahr wollen unsere Arbeiter und Spezialisten nicht weniger als 922 Tonnen Frühlingsgemüse an die Handelsbetriebe liefern und dadurch 695 000 Rubel buchen“, sagt der Leiter der Sowchosabteilung Nr. 4 Christian Keil.

Woldemar SCHERER
Gebiet Kustanai

Selbstkosten gesunken

Mit weniger Aufwand mehr Landwirtschafstproduktion liefern — dieses Problem ist im Abat-Sowchos schon längst kein Diskussions-sachen mehr, denn es hat seine Lösung gefunden. Jede Arbeits-stunde effektiv nutzen — nach diesem Motto richten sich alle Kollektive. Dabei kommt es vor allem auf eine exakte Arbeitsorganisation an, die auch mit Materialien rationell und umsichtig umzugehen hilft. So haben sich die Reparaturarbeiter vorgenommen, einen Kirowez-Schlepper mit eingesparrten Ersatzteilen zu überholen. Dabei soll die Arbeitsproduktivität über den Plan hinaus gesteigert werden. Jeder Arbeiter weiß genau, was er täglich zu leisten hat, um seiner Wettbewerbsverpflichtung gerecht zu werden. Seit Jahresbeginn hat das Kollektiv der Reparaturwerkstatt bei der Überholung der Technik etwa 18 000 Rubel eingespart.

Auch die Viehzüchter erfüllen ihre Verpflichtungen erfolgreich. Die Planaufgaben bei der Milch- und Fleischlieferungen in den vergangenen Monaten wurden bedeutend überboten, wobei die Selbstkosten der Produktion auf 15 Prozent sanken. Der Reingewinn belief sich in dieser Zeit auf 50 000 Rubel, wo er doch im Vorjahr nur 15 000 Rubel ausmachte. Das Kollektiv ist bestrebt, die Produktions-effektivität auch weiterhin zu steigern.

Jakob STEINMETZ
Gebiet Pawlodar



KURZ INFORMATIV

UST-KAMENOGORSK. Die Metallarbeiter des Leningorser Maschinenreparaturstützpunkts sind mit dem Plan des Ausstoßes von Massenbedarfsartikeln gut fertig geworden. In vier Monaten haben sie davon für mehr als eine Dreimillion Rubel hergestellt. In diesem Jahr hat das Kollektiv der Plastabteilung neue Warenarten gemästert — Waschbecken und Kleiderbügel.

DSHESKASGAN. Hohe Leistungen erzielen im dritten Jahr des Planjahrhüfts der Fahrer A. Dimmel aus dem West-Dsheskasganger Bergwerk und der Schlosser W. Iwanow aus dem Ost-Dsheskasganger Bergwerk. Die Bestarbeiter überboten stets ihr Schicht-soll, beide tragen die hohen Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ und behaupten ihn jeden Tag.

SCHETSCHENKO. Mit Elan arbeiten in diesen Tagen die Bauleute des jüngsten Landwirtschaftsbetriebs des Gebiets — des Sowchos „Kulandinski“. Unlängst wurden in weiteren drei Häusern der Zentralsiedlung Einzugsfeiern gehalten.

Vor einem Jahr war an der Stelle der heutigen Siedlung Kulandy, noch kahle Steppe. Im vergangenen Jahr hat man hier Bau- und Montagearbeiten im Werte von 1 170 000 Rubel ausgeführt. Nicht weniger soll auch in diesem Jahr getan werden. Insgesamt will man in diesem Jahr 1 356 Quadratmeter Wohnflächen fertigstellen.

Foto: Viktor Krieger

Eine vortreffliche Schule

Die Zwischenbetriebsbeziehungen des Sowchos „Alabotinski“ sind umfangreich. Das hier gezüchtete Jungvieh der kasachischen weißköpfigen Rinderrasse ist im ganzen Gebiet Kokschtaw sehr gefragt. Und nicht nur im Gebiet. Tadshikistan und Georgien, Burjatiens und baltische Republiken, Russische Föderation — damit sind noch lange nicht alle genannt, die im Sowchos Rassevieh kaufen. Solche eine ausgedehnte Kundschaft erlegt den Viehzüchtern des Sowchos „Alabotinski“ eine besondere Verantwortung auf.

Der Viehzüchter Tulegal Mashitow, Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners, ist dreißig Jahre in der Viehzucht tätig, davon die Hälfte in der Zuchtviehfarm. Zusammen mit ihm arbeitet seine Frau Nurija. Unter Mashitows Anleitung gewinnen auch die jungen Viehzüchter Kaukap Mussakanow und Stanislaw

Dumanski Meisterschaft. Vorläufig arbeiten sie zusammen mit Tulegal und Nurija. Aber bald — so der Lehrmeister — wird man ihnen selbständige Arbeit übertragen können.

Solche Viehzüchter wie Mashitow und seine Frau, gibt es im Sowchos viele, darunter Amantaj Kalidjew, Gasis Iskakow, Robert Schmidtke. In ihren Herden sind die tagesdurchschnittlichen Zuzugsgewichte um 100 bis 105 Gramm je Rind höher als geplant.

Bemerkenswert ist auch, daß jeder Schrittmacher zusammen mit jungen Menschen arbeitet. Wie vorteilhaft solche eine Kaderausbildung ist, kann durch zahlreiche Beispiele bekräftigt werden. Vor etwa zwei Jahren kamen die Brüder Alexander und Wladimir Becker in die Farm. Nach einem Jahr gemeinsamer Arbeit mit dem Lehrmeister Schmidtke hatten sie eine vortreffliche Schule der Berufsmeisterschaft hinter sich, denn Robert Schmidtke betreut die besten Elite-Rekordkühe der kasachischen weißköpfigen Fleischrinderrasse. Nach solch einer Schule übertrug man den Brüdern die Betreuung der Färsen während der Viehverjahrung. Gegenwärtig nimmt das Jungvieh in der Herde der Bekers täglich um 850 Gramm an Gewicht zu. Die jungen Viehzüchter leisten selbst Aktivistenarbeit und bringen ihre Berufsmeisterschaft den Neulingen bei. Seit Neujahr arbeiten zusammen mit den Brüdern ihre Frauen Alexandra und Hilda sowie der vorjährige Schulabgänger Woldemar Schmidt.

In zwei Jahren des Planjahrhüfts hat der Sowchos „Alabotinski“ 1 302 Stück Rassejungvieh realisiert gegenüber einem Plan von 950. Etwa die Hälfte dieses Viehs ist als Elite-Rekord- und als Eliteklasse verkauft worden. Es ist vorgesehen, in diesem Jahr 550 Rassetiere zu verkaufen statt der planmäßigen 450.

Eugen KUCHMANN
Gebiet Kokschtaw

Vom Zentralkomitee der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR teilen in tiefer Trauer mit, daß der namhafte Funktionär der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Vorsitzender des Komitees für Parteikontrolle beim ZK der KPdSU, Deputyierter des Obersten Sowjets der UdSSR, zweifacher Held der Sozialistischen Arbeit Arvid Janowitsch Pelsche, am 29. Mai 1983 im 85. Lebensjahr nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Zentralkomitee der KPdSU
Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR
Ministerrat der UdSSR

Im ZK der KPdSU und im Ministerrat der UdSSR

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR haben beschlossen:

1. Zur Organisation der Beisetzung des Mitglieds des Politbüros des ZK der KPdSU, Vorsitzenden des Komitees für Parteikontrolle beim ZK der KPdSU Arvid Janowitsch Pelsche eine Regierungskommission, bestehend aus den Genossen V. W. Gelschitz — Vorsitzender, M. S. Gorbatschow B. N. Ponomarjow, I. W. Kapitonow, A. E. Wjoo und I. S. Gustow zu bilden;

2. A. J. Pelsche auf dem Roten Platz an der Kremllmauer beizusetzen.

„Schuiski“ — Gesichter eines Sowchos

Mit den Augen des Freundes gesehen

Zum ersten Mal in Kasachstan. Meine erste Fahrt ins Neuland. Der Morgen ist noch sehr jung. Trotzdem kann ich nicht schlafen auf dem Weg dorthin. Bücher haben dieses Land beschrieben. Doch wie können sie sichtbar machen diese unendlichen Weiten? Wie erklären den Himmel, der hier so hoch und unberührt scheint wie sonst nirgendwo? Keine

ehrgeizigen Berge versuchen, ihn zu erreichen, keine schroffen Felsen verletzen mit ihren Gipfeln sein Blau. Wie ein sanftes Tuch hüllt er fern am Horizont die Erde ein. Nein, das muß man selbst erlebt haben. Nach „Schuiski“ will ich. Das sind so an die 400 Kilometer von Zelinograd, hat man mir gesagt. Kilometer

— eine offizielle Berechnungseinheit, gewiß. Ich kann nur in West denken. Dieses alte russische Wort hat einen langen Atem. Also, der Sowchos „Schuiski“. Was weiß ich von ihm? 24 Nationalitäten sind dort vereint, er soll wohlhabend sein. Und er ist so alt, wie das Neuland selbst. Seinen Namen erhielt er von jenen, die da-

mals, vor nun schon fast 30 Jahren, aus dem fernen Schuja, nicht weit von Iwanowo, kamen. Nikolai Filimow zum Beispiel, Verdienter Landwirt der Republik Kasachstan. Sowchos „Schuiski“. Heute nun hat er für mich ein Gesicht — viele Gesichter. Ich nehme sie mit nach Hause, in mein Land.

man sieht, kennt man. Rundum ist das alltägliche Leben des Sowchos. Schön wäre es, wenn sie alle hierblieben. Später, wenn sie erwachsen sind. Genossin Tamara — ich nenne sie so, weil es mir schwerfällt, ihre anderen Namen richtig auszusprechen und sie auch einverstanden ist — wird lebhaft. Ich habe eine Frage berührt, die ihr besonders am Herzen liegt. Wie hat sie Eingang gefunden in die Erziehung dieser Knirpse? Auf welche Art weckt man in ihnen die Liebe zur Heimat, die für sie „Schuiski“ heißt? „Wir sprechen zum Beispiel darüber, was die Eltern tun und wie sie es tun. Und jedes Kind trägt natürlich dazu bei. Ja, es freut sich, von Mama und Papa erzählt zu können. Es ist doch stolz auf sie“, sagt Tamara.

Schade, ich kann nicht dabei sein, wenn sie einen Ausflug machen. Aufs Feld, oder in den Stall, um zu sehen, wie man dort arbeitet, wenn sie Blumen, Gräser und Korn näher kennenlernen — wenn sie ihre Welt entdecken. Und sie lieben lernen, jeden Tag ein Stückchen mehr. Und da gibt es etwas, was für mich ein kleines Wunder und für die Kinder schöne Selbstverständlichkeit ist: Die Bäume.

„Für sie war dieses Grün schon immer da. Wie sollte es auch anders sein? Für mich sind es Steppenbäume. Wenn ich zu Hause davon erzähle, wird man mich fragen: „Steppenbäume, so etwas gibt es doch gar nicht. Das paßt doch nicht zusammen.“ Doch, es paßt. Weil Menschen sie gepflanzt und gepflegt haben. Keine dieser Pappeln ist älter als 30 Jahre. Wie sollten sie auch? Wälder mit hundertjährigen Eichen, Buchen, Kiefern sind imposant. Mehr als diese Baumreihen haben mich jedoch die im Vergleich dazu noch jungen Stämmchen beeindruckt, die hier überall stehen, ja sogar eine Allee zum Promenieren säumen.

Sehe ich Kinder, möchte ich ihnen zum Abschied immer etwas wünschen. Erwachsene haben schon ein gutes Stück Leben gelebt. Kinder stehen erst am Beginn. Ich möchte, ich will, daß diese grünen Steppenbäume niemals verbrennen müssen und zu Atomstaub werden.

Die Kinder sollen gemeinsam mit ihnen wachsen, sollen groß und stark werden wie sie.

Wir sind Kasachstaner

Jedesmal, wenn ich mir die Fotos der Familie von Robert und Herta Kleinbaum anschau, versuche ich es wieder: Das ist Olga, das Lena, hier steht Alexander, da die kleine Nadescha... Es hilft nichts, der Erfolg bleibt aus. Zu kurz war die Zeit des Kennenlernens, um alle Namen im Kopf zu behalten, zu groß ist diese Familie. Aber ich brauche mich nicht allzusehr zu schämen. Als ich nach den Mitgliedern der Kleinbaum-Dynastie frage, muß selbst Tochter Olga überlegen und beim Zusammenzählen ihre Finger zu Hilfe nehmen. Schließlich atmet sie auf: „Neunzehn sind wir.“

Nicht alle sind zum Treff gekommen. Zwei Kinder lernen noch in der Stadt, Oma Olga ist 84 und blieb zu Haus, bei anderen klappte es mit der Arbeit einfach nicht. Aber Vierzehn sind hier. Für mich ist es auch Zeichen einer engen Zusammengehörigkeit, die diese Menschen verbindet, und ich gratuliere Robert und Herta Kleinbaum im Stillen dazu. Sie müssen ihren Kindern ein großes Maß an Liebe geben, die sie nun zurückbekommen, bereichert noch durch Dankbarkeit und Achtung vor ihrer Arbeitsleistung. Nein, die beiden sind für mich keine Personen schlechthin — sie sind Persönlichkeiten.

„Wir haben uns in unserem Leben nie getrennt, haben alles gemeinsam gemacht. Nicht wir, Robert? Herta Kleinbaum pflüht ihren Mann in die Seite. „Sag doch auch was!“, „Es stimmt.“ Diese zwei Worte reichen ihm. Was soll man eine Tatsache weitschweifig bestätigen? Sich nie voneinander getrennt. „Auch tagtäglich nicht.“ „Aber nein.“ Die Frau streicht sich über das sorgfältig nach hinten gekämmte graue Haar, als ob sie sich auf eine längere Erklärung vorbereiten wolle. Doch das hält sie wohl doch nicht für notwendig. „Wir waren gemeinsam auf dem Traktor, haben gemeinsam Maschinen bedient, eben alles gemeinsam gemacht. Ich war sein Pomochnik. Wie sagt man deutsch? Helfer.“ Sie müssen einander sehr brauchen.

Und dann noch sieben Kinder aufziehen. „Wie haben Sie das alles geschafft?“ Herta Kleinbaum meint, daß ja die Oma zu Haus war. Und trotzdem muß es schwer gewesen sein. Ich weiß es in dem Augenblick, als sie mir erzählt, wie gut es doch die Jungen haben. „Diese Technik heutzutage. Waschmaschine, Kühlschrank.“

„Was war eigentlich das Wichtigste, was Sie Ihren Kindern mit auf den Weg geben wollten?“ Da antworten beide und fast gleichzeitig: „Sie sollten vor allem eine gewissenhafte Einstellung zur Arbeit bekommen. Alles muß ordentlich gemacht werden. Nun ja, und sie müssen Arbeitsbereitschaft haben.“ Mir fällt eine Bemerkung ein, die ich irgendwo im Sowchos gehört hatte: „Auf die Kleinbaums ist Verlaß.“ Und damit waren auch jene gemeint, die in dieser Familie einen anderen Namen tragen.

Alle sehen mich erwartungsvoll an, bereit, die nächste Frage zu beantworten. Wenn sie wüßten, was ich jetzt möchte! Aber ich sage es ihnen nicht. Ich möchte Beratern spielen. Es würde sich lohnen: Viehzüchter, Chausseur, Mechaniker, Lehrer, Krankenschwester, Kindergartenhelfer. In einigen Jahren soll noch eine Ärztin hinzukommen. Nein, nicht ein neues Familienmitglied. Lena, die Krankenschwester, will Medizin studieren. Und ihr Ehemann erklärt hier unter Zeugen, daß er dafür ist, auch wenn er ihr dann mehr Arbeit abnehmen muß. Den Sohn zu versorgen zum Beispiel.

Doch nicht nur die verschiedensten Berufe sind bei Kleinbaum vertreten. Auch verschiedene Nationalitäten. Eine Schwiegertochter ist Russin, die andere Ukrainerin, die Eltern der Kinder- und Enkelkinder sind Sowjetdeutsche. Bringt das Probleme? „Aber warum denn?“, wundert sich Herta Kleinbaum. „Wir sind eine gute Familie, und hier ist unsere Heimat.“ Kopfnicken rund um mich herum. Da plötzlich unterbricht Lena die allgemeine Stille. „Wissen Sie, die Frage ist doch ein bißchen fremd für uns... Wir alle hier sind doch Kasachstaner.“

Darüber muß ich nachdenken. Sie sind nicht Russen, nicht Ukrainer, nicht Sowjetdeutsche und auch nicht Kasachen. Sie sind Kasachstaner. Ich glaube, eine neue Nationalität ist im Entstehen. Das Neuland hat sie hervorgebracht. Und deshalb ist sie auch nur hier zu finden.

Ina STRITZKE, Redaktion „Freie Welt“, DDR

Gestatten Sie, Genosse Direktor?

Eigentlich ist diese Frage — ich gebe es zu — eine kleine Provokation. Denn er kann sich nicht wehren, der Grigori Jakowlewitsch Kähm, wenn ich hier aufschreibe, wie ich ihn sehe und seinen Sowchos.

Als er mir entgegenkommt, sind wir — Genossen der Redaktion „Freundschaft“ — begleitet mich und Danke dafür — keine schon lange erwarteten Gäste. Doch er macht gute Miene zum bösen Spiel. Ich sage es ihm am nächsten Tag. „Warum ist das Spiel denn böse?“ fragt er. Einfach deshalb, weil ich ihm einige Stunden seiner Arbeitszeit gestohlen habe.

Aber erstmalig sitzt er nun in seinem Kabinett, mir gegenüber. Wartet. Ich schaue ihn an und weiß plötzlich, daß er niemals vorschnell ist. Erst muß etwas kommen und dann bedacht und schließlich beantwortet werden. Er sitzt richtig in diesem großen Sowchos. In einer kleinen Wirtschaft sind Entschlüsse schneller zu korrigieren. Hier aber leben 2000 Menschen ein Territorium von 41 800 Hektar soll überschaut und registriert werden, 31 000 Hektar Feld sind zu bestellen.

Ein vielseitiger Betrieb. Es gibt dazu noch Tausende Rinder, Schweine, Schafe... Auch 400 Pferde, 175 von ihnen haben das Prädikat „Rasse“ im Stammbuch, und einige laufen zum Beispiel in Alma-Ata hervorragende Rennen. Die Pokale und Medaillen, die sie errangen, haben in „Schuiski“ ihr Zuhause. Grigori Jakowlewitsch läßt sie mich begutachten, sie anfassen. Er freut sich, daß ich mich mit ihm freue und vielleicht auch, weil ich diese Schuisker sehen möchte — draußen auf der Weide, wo sie wieder eins werden mit einer Natur, die vor Jahrhunderten Pate stand an ihrer Wiege.

Doch nur ablenken kann eine solche Schwärmerie, wenn es doch so viel Wesentliches zu besprechen gibt. Schon beim Hereinkommen habe ich die Fahnen gesehen, gleich in der Ecke neben seinem Schreibtisch. Und er gibt mir eine Ehrenurkunde des ZK der KPdSU. Nein, Grigori Jakowlewitsch zeigt nicht, wie stolz er darauf ist. Eher ist eine Frage in seiner Haltung: Was wird der Gast dazu sagen? Natürlich frage ich. So etwas erhält man nicht jeden Tag. Eine solche Auszeichnung für höchste Ergebnisse bei der Milchablieferung.

Wofür die anderen Ehrungen? Zum Beispiel für die 15 Dezitonnen Getreide vom Hektar. In einem Dürrejahr, in dem andere nur 5 Dezitonnen auf die Tenne brachten. „Und vielleicht kommt noch eine Fahne dazu.“ Ganz sicher ist er sich natürlich nicht. Die Schultern hebt er, läßt den Satz im Raum stehen. Und trotzdem, glaube ich, ist hier nicht nur der Wunsch allein der Vater des Gedankens.

„15 Dezitonnen. Warum bei euch, nicht auch bei den anderen?“ denke ich laut. „Nun, Einhaltung der agrotechnischen Termine, die Frage der Düngemittel.“ Er meint, glaube ich, in diesem Moment vor allem die Arbeit organisieren, oder sie selbst tun — mit Überlegung und Leidenschaft, im steten Ringen mit der Natur. Vertreter von 24 Nationalitäten.

„Ist es schwer, sie unter einen Hut zu bringen? Schließlich, wer wollte es leugnen, sind in jedem von uns die Traditionen und das Temperament des eigenen Volkes verborgen.“ Mein Gegenüber, mit Vierzehn nach Kasachstan gekommen und seit 5 Jahren Direktor hier, lächelt nur so ein bißchen in den Mundwinkel. Vielleicht will er mich nicht kränken. „Wissen Sie“, sagt er, „wir haben eine einheitliche Politik, einheitliche Bedingungen für alle. An jedem Abschnitt. Natürlich gibt es verschiedene Sitten und Bräuche. Schön ist das. Bei den Kulturprogrammen zum Beispiel. Wenn die Ukrainer auftreten, die Tschechen, die Kasachen. In welchem Lande gibt es das wohl? Ich kann es mir nicht vorstellen. Aber für uns ist das eben alles normal. Uns eint die Aufgabe, die die Partei uns gestellt hat. Und sie bedeutet nicht nur, Getreide anzubauen, sondern auch das Leben in die Steppe zu bringen.“

Leben, das sind die Klubs, die Kindergärten, die Schule, ja auch das Krankenhaus. Leben, das sind gute Bedingungen auch für die jungen Leute: 700 Rubel, wenn man von der Armee zurückkommt, einen Sportplatz, der zum Hypodrom wird, wenn bei Festen auch solche Wettkämpfe ausgetragen werden — eine Technik, die nicht nur die Hände, sondern vor allem auch einen wachen Verstand fordert. Tatsachen, Fakten. Doch was wären sie ohne diesen Satz von Grigori Jakowlewitsch: „Die Jungen müssen doch ihr Glück finden.“ Grigori Jakowlewitsch Kähm. Bauer, Okonom und auch ein Staatsmann, meine ich. Ein Mann, der so groß und kräftig ist, wie dieses Land, ein Mann, der rechnen kann und regieren, weil er Zusammenhänge sieht.

Als wir mit noch anderen beim Mittagessen sitzen und ich dies und das in meiner Sprache erzähle, reagiert er mit keinem Wort. Erst als für alle in der Runde überbetet worden ist, merke ich, daß er bereits verstanden hat. Natürlich, er ist ein Sowjetdeutscher. Und ein bescheidener Mensch.

„Ach, sind die Blumen schön“, freue ich mich an einem Sommerstraß auf dem Tisch, frisch aus dem Gewächshaus. Er schiebt ihn näher zu mir, damit ich ihn besser betrachten kann. Eine Geste, die mich mehr berührt, als es Worte hätten tun können.

„Ich bin keine Fee, Grigori Jakowlewitsch, aber wenn Sie einen Wunsch freisetzen für die kommenden Jahre?“ Er braucht nicht lange zu überlegen. „Neue, komfortable Wohnungen für alle Mitglieder.“

Nein, ich bin keine Fee. Aber sie werden solche Wohnungen bekommen.

Ahoi, Brigadier!

Ahoi grüßt man einen Seemann, sagt damit guten Tag und wünscht ihm Glück auf den Weg. Natürlich befährt man als Leiter einer Komplexbrigade nicht die Weltmeere. Aber auch Traktoren und Erntekombines brauchen einen guten Kapitän und die Mannschaft einen, der sagt, da und dort geht's lang. Doch bei Brigadier Pawel Sajanlo stimmt der Gruß noch ein bißchen mehr.

Seinen Ehrendienst in der Sowjetarmee leistete er nämlich dort, wo die Ostsee die nördliche Grenze meiner Heimat bildet. Er half mit, sie zu schützen. Viele Grüße an seine Freunde in der DDR hat er mir aufgetragen. Es muß eine gute Zeit für ihn gewesen sein. Und gut auch für mich, das zu erfahren.

Aber sein Brigadierat unterstützt ihn, auch wenn es um die Durchsetzung der Vertragsmethode geht, sagt er. Und die Genossen. Ein Blick auf Iwan Grigorjewitsch Sachnow, den Parteisekretär des Sowchos. Sein Pate auch, der unbedingt will, daß Pawel diese Arbeit macht, der will, daß er sich durchbeißt — denn, was uns nicht unwirkt, macht uns stärker. Und Pawel hat diese Verpflichtung, weiß es, müht sich. Er ist Kandidat der Partei. Raten, helfen, fördern — so erzieht Iwan Grigorjewitsch, selbst Agronom, junge Kommunisten. Ich muß daran denken, daß Michail Dowshik, als er ins Neuland kam, genauso alt war wie Pawel heute: 23 Jahre.

Also dann, ahoi Brigadier! Glück auf Deinen Weg!

aus Saporoshsje. Die neue Heimat — wie begegnete sie ihm? Davon zu hören, heißt für mich, das Heute noch besser zu verstehen, es noch mehr zu schätzen. „Da waren Schafe, Kamele, Wölfe, Jurten. Es war März, und es lag noch hoher Schnee. Und es war kalt. Sehr kalt.“

Die Gruppe der Neuländerschleifer wurde aufgeteilt. Für ihn hieß das Jaroslowski-Sowchos. Aber den gab es eigentlich noch nicht. Nicht mal ein Pfahl steckte im Boden. Der Direktor war auch noch nicht da. Er kam später. Ich sehe ihn noch vor mir. Er war so imposant, so kräftig, kahlköpfig allerdings auch. Und er liebte uns junge Leute. Über seiner Schulter hing eine Tasche. Aus Leder und mit einem langen Riemen. Er trug sie immer bei sich, denn darin hatte er eine Karte, wie sie — na zum Beispiel die Offiziere — haben. Und das, was man

danach. Seine Antwort, so beschließe ich noch auf dem Feld, werde ich zur Überschrift machen: „Ohne Neuland kein Dowshik.“

Und er bezieht diese Feststellung nicht nur auf sich. Ohne Neuland gäbe es keine Dowshiks. Sie schenken diesem Land ein zweites Leben und das Land wiederum hat eine besondere Art Menschen hervorgebracht. Die meisten von ihnen haben den so schweren Anfang nicht miterlebt. Doch Helden sind sie auch: Sie leisten gewissenhafte, harte Arbeit — Tag um Tag, Jahr um Jahr. Und kennen kein Resignieren, wenn trotzdem die Ernte verbrennt oder der Schnee sie eindeckt. Sie beginnen von vorn. Mit neuen wissenschaftlichen Methoden, mit noch besserer Arbeit.

Ohne sie würde das Land wieder Steppe sein...



Unsere Bilder: Familientreffen der Kleinbaum-Dynastie. — Fröhlicher Nachmittagspaziergang der jüngsten Schuisker. Mädchen und Jungen aus einem der drei Kindergärten des Sowchos. — Direktor Grigori Jakowlewitsch Kähm mit einigen Auszeichnungen und Ehrungen, die der Sowchos erhielt. — Michail Dowshik bei der Frühjahrssaatsaat.

Fotos: Viktor Krieger



Ohne Neuland kein Dowshik

Ermsthaftige Männer hatten ein wenig die Stimme gehoben: „Wenn Sie nach „Schuiski“ fahren, werden Sie Dowshik kennenlernen.“ Mütterliche Frauen im Hotel „Ischim“, in dem ich wohne, freuten sich, als sie davon hörten, ganz offensichtlich, und es war sogar von „Mischka“ die Rede. Nach solch nicht gewollter, spontaner Vorbereitung verdoppelte sich meine Erwartung — außerdem war ich noch nie jemandem begegnet, der den Leninorden trägt.

Also, wenn „Dowshik“ oder „Mischka“ das gehört hätte! Ich glaube, er wäre an diesem Abend nicht nur zu spät, sondern vielleicht gar nicht gekommen. „Er hat noch etwas Dringendes zu tun“, entschuldigen ihn seine Genossen. „Aber natürlich kommt er, wir haben ihn doch eingeladen.“ Und mitten im angeregten Gespräch steht er dann einfach da — gepflegter Anzug, schneeweißes Hemd, modische Krawatte, Entschuldigung, aber ich bin eine Frau.

Nun sitzt er neben mir. Vom Atlantik spreche ich, weil er sich doch übermäßig fühlen muß von meinen Fragen und von Fotos, die wir — auch für Zuhause in der DDR — von ihm machen wollen. Er nickt nur, doch die Fältchen an den Augen werden zu Strahlenkränzen. Er lacht wohl in sich hinein. Und irgendwie fällt unser Blick auf unsere Hände, die auf dem Tisch nebeneinander liegen. Weiß, mit glatten Nägeln, die meine — die aus seinem Hemdmärdel kommt, ist schwer und schwierig, gezeichnet von harter Bauernarbeit. Jetzt will er nicht nur antworten, sondern von selbst etwas sagen. Fast entschuldigend und doch so stolz klingt es: „Man sagt bei uns, Ehre den Händen, die nach Brot riechen.“ Manchmal entscheidet ein Satz, ein Gedanke über die Sympathie für einen anderen. Michail Jegorowitsch wird für mich Dowshik und Mischka zugleich.

Im kommenden Frühling werden es 30 Jahre, daß er nach Kasachstan kam, um die Steppe urbar zu machen. Ein Kosak

dort eingezeichnet hatte, war unser Sowchos.“

Frühling 1954. Womit begann man? „Wir haben Zelte aufgebaut. Irgendwo mußten wir doch schlafen“, Michail Dowshik ist ein bißchen verwundert. Ich hätte es mir auch selbst denken können. Ubirens ist auch sein Erster, der Wolodja, in einem Zelt zur Welt gekommen.

Frühling 1954. So also waren sie angefahren: Sie sahen das Getreide, das künftige Brot, und saßen auf Pflügen, die keine „Kirowez“ von heute waren. „Und die Steppe wollte kein Ende nehmen.“ „Gab es Augenblicke, in denen Sie berieten, hierhergekommen zu sein?“ frage ich. Selten während unseres Gesprächs habe ich so darauf gewartet, wie er antwortet würde. Wenn es so gewesen ist, würde er es eingestehen? Und — in manchen Augenblicken, ja“, sagt er. Eine Schwäche? Im Gegenteil, denn Michail Dowshik ist im Neuland geblieben.

Dann die Hochschule in Zelinograd und der Auftrag, im Parteikomitee des Rayons Abassar zu arbeiten. Doch er will nicht, um keinen Preis. „Ich muß dem Boden nahe sein“, wiederholt er wieder und immer wieder. Die Genossen, die damals sein Drängen verstanden, haben eine kluge, eine gute Entscheidung getroffen. Ein Dowshik braucht die Erde, sie ist, glaube ich, seine Kraft.

War Michail Dowshik eigentlich wiedermal in der Ukraine? „Ja, nach 25 Jahren. Schön war es mit den alten Freunden. Natürlich habe ich mir auch die Felder dort angesehen. Aber wissen Sie, sie sind wohl doch etwas zu klein geworden für mich.“

Heute ist der Mann neben mir bekannt in ganz Kasachstan, er leitet eine Komplexbrigade, trägt Orden, ist Deputierter des Obersten Sowjets der Republik. Rund 30 000 Menschen haben ihm ihre Stimme, ihr Vertrauen. Und ihre Wähleraufträge natürlich. Er ist ein gewissenhafter Mensch, deshalb werden all diese Arbeiten, diese Verpflichtungen, doppelt schwierig für ihn sein. Wie bewältigt er sie? Am Tag darauf, als er endlich mit seinem Kirowez und den Säagregaten im Schlepp herangerollt ist, frage ich ihn

Kinder unter Steppenbäumen

Man hat mir die Auswahl selbst überlassen. Möchte ich in die Schule gehen oder gleich nebenan den Kindergarten besuchen? Ich habe mich für Letzteres entschieden. Für die dritte Neulandgeneration also, die jetzt, nach dem Mittagsschlaf, noch auf dem Topf sitzt, sich munter schaukelnd für den Spaziergang fertigmacht oder einen Kreis bildet, der im Chor „Sdraawstwuite“ sagt. Schön laut und sehr deutlich. Die Frau neben mir lächelt, sie ist die Leiterin. Tamara Sagandykowna Limbajewa.

Wir haben uns schon miteinander bekanntgemacht, unten in ihrem Arbeitsraum. Was eigentlich hat mich schon dort so beeindruckt an ihr? Daß sie noch so jung aussieht, obwohl sie doch die Großmutter von Shanna ist, dem Mädchen, das so große schwarze Augen hat? Daß sie mich so freundlich empfangt? Oder, daß sie sich so unaufdringlich anbietet, mich durch die Räume zu führen? Das alles ist es — und auch wieder nicht. Ich starre in Grünplanzenranken und auf Kinderspielzeug, grübe, finde, was ich suche: Es ist die frauliche Würde, die von dieser Kasachin ausgeht.

Warum heißt sie eigentlich Tamara? Ist so etwas häufig, oder selten? Auf jeden Fall ist diesmal eine kleine Geschichte damit verbunden: „Meine Eltern waren mit einer russischen Familie so eng befreundet, wie man es nur sein kann. Und als ich geboren war, gab mir mein Vater den Namen Tamara. So hieß die Frau seines Freundes.“ Nun hat Tamaras Sohn schon selbst ein Kind. Und verheiratet ist er mit einer Russin.

Wie doch hier alles beieinander ist. Shanna geht in Omas Kindergarten, die Schule ist auch für Kindertrippelschritte keine Exkursion. „Man kann ja rüber-spucken“, würde ein Berliner sagen. Auch Volleyball und Fußball sind sozusagen vor der Haustür. Hier kann man das Tackern der Traktoren hören, und vielleicht ist es der Papa, der darauf sitzt. Und viele der Onkels und Tanten, die

Aus aller Welt Panoramama

In den Bruderländern

Neue Erzeugnisse dank der Rekonstruktion

BUDAPEST. Über 100 Betriebe des ungarischen Maschinenbaus realisieren in diesem Jahr das Programm der Vervollkommnung der Erzeugnisstruktur. Es zielt auf die Herstellung von Erzeugnissen, die den heutigen Forderungen entsprechen, in der Volkswirtschaft weitgehende Verwendung finden und im Ausland gefragt sind. Allein in diesem Jahr sollen mehr als 2.500 neue Erzeugnisse das Fließband der Maschinenbetriebe verlassen. Zu diesem Zweck werden viele Betriebe rekonstruiert und moderne Technologien eingeführt.

Umfangreiche Arbeiten entfalten sich in diesen Tagen in einem der größten Betriebe dieses Zweiges — im ungarischen Schiff- und Kranbauwerk. Die Rekonstruktion, die hier unter unmittelbarer Teilnahme sowjetischer Ingenieure und Techniker vorgenommen wird, soll das Sortiment der Erzeugnisse um 60 Prozent erneuern.

Zafra geht zu Ende

HAVANNA. Nur wenige Tage bleiben bis zum Abschluß der neuen Saison der Ernte und Verarbeitung von Zuckerrohr — diesem wichtigsten Reichtum Kubas. Als erste in der Republik haben die

Werkstätten der Ostprovinz Granma in diesem Jahr die Zafra abgeschlossen. Sie liefern jetzt an den Staat überplanmäßige Erzeugnisse. Die diesjährige Ernte verlief bei ungünstigem Wetter. Wegen unerwarteter anhaltender Regen und Orkane mußten die Erntemaschinen, die Zuckerrohrharer und die Zuckerrüben lange Zeit untläßig bleiben. Das kubanische Volk setzte dem Unwetter aber das exakte Zusammenwirken aller Abschnitte der Volkswirtschaft und die hohe Arbeitsethik entgegen. Auf diese Weise konnte die verlorene Zeit nachgeholt werden.

Auszeichnungen für Leistungsanstieg

ULAN-BATOR. Hier wurden die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs unter den Jugendkollektiven der Mongolei ausgewertet, der unter dem Motto „Für Aktivistenarbeit, ausgezeichnetes Studium und Höchstleistungen in Kunst und Sport“ verläuft. Er war dem 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR und dem kommenden XVIII. Partitag des Mongolischen Revolutionären Jugendverbandes gewidmet.

Die Wettbewerbsieger — die Kollektive der Mitglieder des Revolutionären Jugendverbandes der Brennstoffindustrie der MVR, der Textilfabrik Nr. 1, der Landwirtschaftlichen Vereinigung „Slawa“ (Aimak Dshawchan) — und viele andere erhielten Rote Gedenkplakette und Ehrendiplome.

Namibia-Debatte im UNO-Sicherheitsrat

Die erste Woche der Debatte über die Gewährung der Unabhängigkeit an Namibia geht im UNO-Sicherheitsrat zu Ende. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Tagung findet darin ihren Niederschlag, daß daran Außenminister aus mehr als 20 afrikanischen Ländern teilnehmen, die eine unverzügliche Einstellung der gesetzwilligen Okkupation Namibias durch südafrikanische Rassisten fordern. Die Diskussion entfaltete sich zu einem Prozeß nicht nur gegen das barbarische Rassenregime Pretorias, daß ein ganzes Volk weiterhin als Sklaven behandeln will, sondern auch gegen seine Helfershelfer und in erster Linie gegen die Vereinigten Staaten. Wie während der Diskussion betont wurde, hatten gerade sie die Rassisten zu weiteren Verbrechen ermuntert und dazu beigetragen, daß der UNO-Plan für den Übergang Namibias zur Unabhängigkeit, der noch 1978 angenommen worden war, durch das Rassenregime vereitelt wurde.

Wie der Außenminister Simbawes, Witness Mangwende, feststellte, hat sich die Situation im Süden Afrikas gerade zu der Zeit akut zugespitzt, als die „Kontaktgruppe“ mit den USA an der Spitze mit Pretoria Verhandlungen führte. Die aggressiven Angriffe von Rassenisten gegen die Nachbarländer hätten zugenommen. Der Minister legte die heuchlerischen Ansprüche der USA und ihrer Verbündeten auf die Rolle „ehrlicher Vermittler“ zwischen der UNO und Südafrika bloß. Diese „Vermittler“ hüllen sich in Schweigen, wenn das Pretoria-Regime in Angola einfallt und ein Teil seines Territoriums okkupiert. Dieses Schweigen sei so gut wie eine Ermunterung Südafrikas.

Der Staatsminister im Außenministerium Sierra Leones, Augustin K. Stevens, erklärte, daß die Schirmherren Südafrikas allen Grund geben, sie als Komplizen bei den Verbrechen gegen die Menschlichkeit und in erster Linie gegen

Es bedarf des Friedenswillens

Auf einem Treffen mit den Führern der Demokratischen und der Republikanischen Partei im Kongreß gab USA-Präsident Ronald Reagan seine Zustimmung zu den April-Vorschlägen des Pentagons, die auf einige technische Maßnahmen zur Verbesserung der Nachrichtenverbindung zwischen der UdSSR und den USA hinauslaufen.

Der Präsident behauptete, daß die Verwirklichung der Pentagon-Vorschläge, die er als „neue vertrauensfördernde Maßnahmen“ qualifizierte, ein „wichtiger Beitrag zur Festigung der Stabilität“ wäre. Bezeichnenderweise ist das schon das zweite Mal in den letzten anderthalb Monaten, daß R. Reagan auf die Vorschläge des Pentagons zurückkommt. Diesmal entschloß er sich, kurz vor der Ablegung im Kongreß über Bewilligungen für den Bau der neuen interkontinentalen ballistischen Rakete „MX“ eine Erklärung zu dieser Frage abzugeben.

Es entsteht der Eindruck, als hoffe der Präsident, dadurch, daß er neue Telefonapparate auf der Leitung Moskau—Washington zu installieren vorschlägt und diese Maßnahme als „stabilitätsfördernd“

bezeichnet, die Proteste der USA-Oberleitung gegen die Aufstellung von „MX“-Raketen einzudämmen, die eine sprunghafte Destabilisierung der militärischen Lage in der Welt heraufzubeschwören drohen.

Bekanntlich hatte Pentagon-Chef Caspar Weinberger in seiner April-Erklärung zu den amerikanischen Vorschlägen offen zugegeben, daß die gegenwärtige USA-Administration den Ausbau der amerikanischen nuklearen und konventionellen Rüstungen als „Grundlage des Friedens“ ansieht. Dazu gehören auch solche instabilisierende Erstschlag-systeme wie die Pershing-2-Rakete, die interkontinentale ballistische „MX“-Rakete und die U-Boot-Gestützte ballistische Rakete „Trident 2“.

dungen zwischen der UdSSR und den USA verbindet die amerikanische Administration ganz offensichtlich die Hoffnung, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von ihrer unkonstruktiven, obstruktivistischen Position bei den Genfer Verhandlungen abzulenken.

Die führenden sowjetischen Repräsentanten unterstrichen mehr als einmal, daß der Hauptweg zum Vertrauen und zur Verhinderung jedes Krieges, einschließlich eines solchen, der zufällig ausbrechen könnte, über die Einstellung des Wettbewerbs und die Rückkehr zu ruhigen korrekten Beziehungen zwischen den Staaten, über die Rückkehr zur Entspannung führt. Die vom Pentagon vorgeschlagenen Maßnahmen allein würden die Atmosphäre der gegenseitigen Verdächtigungen nicht bereinigen. Erforderlich ist mehr: eine Normalisierung der Lage und ein Verzicht auf die Predigt von Feindschaft und Haß, auf die Propaganda des Kernwaffenkrieges. Es bedarf praktischer Aktionen von seiten der USA-Administration, die deren guten Willen zur Friedenssicherung demonstrieren würden.

Wladimir BOGATSCHOW

In wenigen Zeilen

KOPENHAGEN. Das Dänische Parlament hat die Regierung des Landes mit einer Stimmenmehrheit verpflichtet, für einen Aufschub der Erfüllung des NATO-Beschlusses einzutreten, nach dem gegen Ende 1983 neue amerikanische Mittelstreckenraketen auf dem Territorium einer Reihe westeuropäischer Länder zu stationieren. Dieser Schritt wurde infolge einer Abstimmung über einen Resolutionsentwurf unternommen, den die Sozialdemokratische Partei Dänemarks eingebracht hatte.

DELHI. Die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi hat sich entschieden gegen die Versuche der imperialistischen Kräfte verhalten, die indische Regierung unter Druck zu setzen, um sie zu zwingen, die Interessen der Festigung der politischen Unabhängigkeit und der Erlangung von wirtschaftlicher Selbstständigkeit des Landes preiszugeben. Der Regierungschef unterstrich auf einer Massenkundgebung im Unionsstaat Gudjarat, daß das Land den Kurs auf Festigung der Positionen des staatlichen Sektors nicht aufgeben werde, der für die Lösung der vor ihm stehenden Aufgaben lebenswichtig sei.

BONN. Die gegenwärtige Krise in Mittelamerika ist für den Frieden äußerst gefährlich. Ihre Ursachen liegen in dem Bestehen von reaktionären Diktaturen in einigen Ländern dieser Region sowie in der Einmischung in die Angelegenheiten der Länder der Region von außen her. Das stellte das SPD-Vorstandsmitglied Hans-Jürgen Wischnewski nach einer Lateinamerika-Reise in Bonn fest. Der politische Kurs der Reagan-Administration gegenüber Lateinamerika werde in der ganzen Region heftig kritisiert.

„Völlig haltlose“ Außenpolitik

Die Außenpolitik der Reagan-Administration habe sich „als völlig haltlos erwiesen“, stellt Prof. Stanley Hoffmann, ein namhafter amerikanischer Politologe, Leiter des Zentrums für Europa-Forschung bei der Harvard-Universität, in seinem Buch unter der Überschrift „Tief in einer Sackgasse. Die amerikanische Außenpolitik in der Periode des neuen kalten Krieges“ fest.

Der Professor schreibt: „Sie ist unfähig, die reale Weltlage zu berücksichtigen, führt zu einer Zuspitzung der bestehenden internationalen Probleme und gibt nur dem Antisowjetismus den Vorrang.“

Der Kurs der USA-Administration führe „lediglich zur Konfrontation und vergrößere die Gefahr für die internationale Sicherheit“. Die Krise der amerikanischen Außenpolitik finde vor allem in der von Washington verschuldeten Verschlechterung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen Ausdruck, deren konstruktiver Charakter eine „Pflichtkomponente der internationalen Sicherheit“ sei. Indessen betrachte die Reagan-Administration die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen ausschließlich durch das Prisma der militärischen Konfrontation.

In Worten rufe der USA-Präsident zur Reduzierung der Kernwaffenarsenale auf, verwirkliche jedoch in der Tat, nachdem er einen „Kreuzzug gegen den Kommunismus“ verkündet habe, eine Vergrößerung der Rüstungen und führe offene Vorbereitungen zu einem Kernwaffenkrieg. Bei den Verhandlungen in Genf nähme die USA eine äußerst destruktive Haltung ein, indem sie einseitige Vorteile für sich und von der Sowjetunion einseitige Abrüstung verlangte.

Im dem Buch wird unterstrichen, daß die gefährliche Nuklearpolitik der Reagan-Administration „eine Aufschwung der Antikriegsbewegung in Westeuropa zur Folge hat“. Die geplante Stationierung einer neuen Generation amerikanischer Raketen in dieser Region werde dort als ein Versuch aufgefaßt, „den eventuellen Kernwaffenkrieg auf Europa zu beschränken“. Es sei kein Zufall, daß dieser Beschluß in der westeuropäischen Öffentlichkeit auf einen entschiedenen Widerstand gestoßen sei. Westeuropa sei auch mit dem Kurs Reagans auf einen Wirtschaftskrieg gegen die Sowjetunion, auf Benützung des Handels als politische Waffe nicht einverstanden.



Das Werk für Speichereinrichtungen in Weliko Tynowo ist eines der größten Betriebe der bulgarischen Elektronik. Dank dem engen Zusammenwirken mit den RGW-Mitgliedstaaten und vor allem mit der UdSSR hat die Republik eine führende Position in der Produktion elektronischer Technik erlangt. Gegenwärtig machen die elektronischen und elektrotechnischen Erzeugnisse einen bedeutenden Teil des bulgarischen Exports aus.

Im Bild: M. Kowatschewa und R. Zuejew, Ingenieure im Werk für Speichereinrichtungen von Weliko Tynowo. Foto: BTA-TASS

Rassistischer Angriff verurteilt

Der Weltfriedensrat hat im Namen Hunderte Millionen Menschen in 137 Ländern den Überfall der südafrikanischen Luftwaffe auf einen Vorort von Maputo verurteilt. In einer in Helsinki verbreiteten Erklärung wird darauf verwiesen, daß dieser Akt des Terrorismus und der Aggression gegen einen souveränen und unabhängigen Staat sei, in welcher hoffnungslose Lage das Rassenregime der RSA durch den zunehmenden Kampf des Volkes von Südafrika unter der Führung des Afrikanischen Nationalkongresses geraten ist.

Der Weltfriedensrat bekundet seine volle Unterstützung für den gerechten Kampf des Afrikanischen Nationalkongresses um die Freiheit und die nationale Unabhängigkeit seines Landes und erklärt sich solidarisch mit der Regierung und dem heldenhaften Volk von Mocambique und der anderen Frontstaaten des südlichen Afrikas.

US-Hochrüstung mit chemischen Waffen wird weiter forciert

Die Reagan-Administration hat im Haushaltsentwurf für das Finanzjahr 1984 280,5 Milliarden Dollar für ihre Hochrüstung eingeplant. Dieser Etat ist der bisher höchste in der Geschichte der USA. Mit diesen Budget-Entwürfen „alle Komponenten der strategischen Streitkräfte“ aber auch der konventionellen Rüstungen der USA „modernisiert und verstärkt“ werden. Die Regierung solle in die Lage versetzt werden, „überall in der Welt militärisch zu reagieren.“

Ein bedeutender Teil dieser Ausgaben ist für die Forschung, Entwicklung und Produktion neuartiger chemischer Waffen vorgesehen, für ein Programm, das allein in den nächsten fünf Jahren über 10 Milliarden Dollar verschlingen wird.

Hauptbestandteil der Hochrüstung mit chemischen Waffen ist die Produktion von „binären“ chemischen Kampfstoffen in dem neu erbauten riesigen Produktionskomplex in Pine Bluff (USA-Staat Arkansas), der 1984 voll mit der Herstellung dieser heimtückischen Massenvernichtungswaffen beginnen wird. Für die Herstellung binärer Nervengaswaffen in Pine Bluff wurden von den USA-Streitkräften für das Finanzjahr 1984 weitere 140 Millionen Dollar angefordert.

BRD — Hauptplatz für chemische Waffen

Die Pläne für die erweiterte Deponierung in Westeuropa enthüllen die englischen Wissenschaftler Sean Alastair Hay, Julian Murphy, Perry Robinson und Steven Rose in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „The poison cloud hanging over Europe“ (Die Giftwolke hängt über Europa) im „New Scientist“ vom 11. März 1982. Danach werden die neuen „binären“ chemischen Kampfstoffe vorwiegend in Granaten, Bomben und Gelechtsköpfen von Raketen verwendet, die in Westeuropa, vor allem in der BRD, stationiert werden sollen. In einem Artikel des BRD-Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ vom August 1982 heißt es: „Spätestens 1984, wenn die ersten Güterzüge mit binären C-Waffen durch die Werkzeuge von Pine Bluff rollen, wird Bonn entscheiden müssen, ob es der Lagerung neuer chemischer Waffen auf westdeutschen Boden zustimmen soll oder nicht.“

In einer Planungsstudie der US-Armee mit dem Titel „Lagerung in Friedenszeiten außerhalb der USA“ wird darauf verwiesen, daß es sinnvoll wäre, nur „in Reichweite des jeweiligen Schlachtfeldes chemische Waffen einzulagern.“

Im Gegensatz zu halbhoftziellen Verlautbarungen US-amerikanischer Militärs und Politiker besagen objektive Berichte und Veröffentlichungen: In der BRD sind nicht nur in einem Lager bei Fischbach im Kreis Pirmasens, sondern auch an anderen Stellen chemische Depots vorhanden. Verschiedene Hinweise deuten darauf, daß auch bei Mannheim und bei Hanau chemische Kampfmittel eingelagert wurden.

Die derzeit bekannten Arten chemischer Waffen haben eine vorwiegend taktische und operativ-taktische Bedeutung. Die Mehrzahl auch der in der BRD eingelagerten Munitionsarten für toxische chemische Kampfstoffe sind für die Anwendung durch „taktische Einsatzsysteme“ der NATO vorgesehen. Auf dem „Pughwash Workshop on Chemical Disarmament“ vom 12.—14. März 1982 in Genf wies Jorma K. Miettinen darauf hin, die Mehrzahl der von der USA in der BRD gegenwärtig eingelagerten 100.000 bis 300.000 Munitionseinheiten Granaten für die Artillerie sind auf eine Reichweite bis zu 20... 30 km vorgesehen.

Die BRD-Tageszeitung „Frankfurter Rundschau“ berichtete am 7. Februar 1983, daß schon gegenwärtig über 4000 Tonnen chemischer Waffen in der BRD lagern. Auf das Gesamtpotential verweisend, erklärt die Zeitung: „Würden die USA die in Europa lagernden chemischen Kampfstoffe im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen einsetzen, so läge die Zahl der Toten bei 40 Millionen Menschen.“ Auf die vom USA-Kongreß bewilligten Mittel für die Herstellung neuer chemischer Waffen bezugnehmend, heißt es weiter: „Da die Bundesrepublik das einzige NATO-Land außer den USA ist, in dem heute amerikanische Nervengase lagern, liegt der Schluß nahe, daß es die Bundesrepublik sein würde, die von einer neuen Stationierung betroffen wäre.“

Diese Gefahren haben bereits große Teile der Bevölkerung in der BRD alarmiert. In einer Klage von 16 SPD-Bundestagsabgeordneten beim Bundesverfassungsgericht wird festgestellt, daß der Öffentlichkeit der BRD jede Information über

Art und Umfang der atomaren und chemischen Waffen vorenthalten wird, die in der BRD stationiert und gelagert sind. „Die Bürger der Bundesrepublik sind zunehmend besorgt“, wird in der Klage unterstrichen. Besonders die Bevölkerung von Rheinland-Pfalz — wo sich die größten C-Waffen-Lager befinden — sei außerordentlich beunruhigt. Die Bundesrepublik sei „schon heute das wohl dichtbesiedelteste Waffenlager der Welt.“

Im Februar 1983 protestierten Gewerkschafter im BRD-Land Rheinland-Pfalz gegen die Stationierung neuer US-amerikanischer Atomraketen und gegen die geplante Neuausstattung ihrer Giftlager in der BRD durch die USA-Streitkräfte. Auf einer Kundgebung in Pirmasens erklärte der DGB-Landesvorsitzende Julius Lehlbach, damit würde die BRD „zu einem Exerzierplatz für Strategen und Strategien der Unmenschlichkeit“. Es gelte zu fragen, „ob die Bundesrepublik schon wieder die Starttrampe für Massenvernichtungsmittel und damit Völkermord sein kann.“

Wirkungsweise der verschiedenen Kampfstoffe

Bei der Aufnahme einer „gefährlichen Dosis“ des psychotoxischen Kampfstoffes „BZ“, die bei 10—20 mg für einen erwachsenen Menschen liegt, tritt die Wirkung nach 15 bis 20 Minuten ein. Es zeigen sich Trockenheit im Mund, Muskelschwäche und Schwindelgefühle. Nach weiteren 5—10 Minuten entstehen ein „Gefühl der Vergiftung“, verminderte Schnelligkeit und Genauigkeit beim Lösen von Problemen und eine Beeinträchtigung der Konzentrationsfähigkeit. Es entwickeln sich „verzerrte Bilder“ der Umwelt. Die weiteren Symptome werden als „verlangsamte motorische Funktion“, Verwirrung, Unfähigkeit, die Körperteile zweckmäßig zu bewegen, Mißverstehen von Fragen und als unbezwingbare Angst- und Panikstimmungen beschrieben.

enthalten, die bereits 1968 in New York erschien. In der US-Militärliteratur wird über Versuche mit Freiwilligen berichtet, die ähnliche Wirkungserscheinungen ergaben.

Es zeigt sich eine deutliche Dosisabhängigkeit des Vergiftungsablaufes: Bei einer Dosis von 0,5 bis 2 mg/Mensch bleibt die Einsicht in das „Künstliche des erreichten Zustandes“ erhalten; werden etwa 10 mg/Mensch aufgenommen, dann gehen der Umweltkontakt und die Einsicht in das Krankhafte des eigenen Zustandes verloren; wird die Dosis auf 15 mg/Mensch erhöht, dann tritt Bewußtseinsstrübung und anschließende nahezu völlige Bewußtlosigkeit ein.

Es gibt zwar einige Gegenmittel bei Vergiftungen durch die eben beschriebenen psychotoxischen chemischen Kampfstoffe. Höchstwahrscheinlich ist jedoch, daß bei der hohen Bevölkerungsdichte in Europa und einem Massenanteil von Geschädigten im Falle der Anwendung des „BZ“-Kampfstoffes in einem Krieg eine schnelle und wirksame Hilfe gegeben werden könnte. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß bei diesen „Handlungsunfähigkeit hervorruhenden Kampfstoffen“ (incapacitated agents) nach einigen Stunden bei den meisten Menschen, die betroffen waren, eine normale Verhaltensweise wieder eintritt, dann ist doch kaum vorzusehen, welche Schäden durch Fehlleistungen im Zeitraum der „künstlichen Psychosen“ bei großen Bevölkerungsgruppen entstehen würden.

Auch die Deponierung dieser angeblich „weitgehend ungefährlichen“ chemischen Kampfmittel“ birgt große Gefahren in sich. Bei undichten Behältern in USA-Lagern wurde beobachtet, daß die ausströmenden Gase und Aerosole (bei sogenannten Spray-Mitteln) noch in Entfernungen bis zu einigen Kilometern psychotoxische Schäden bei Menschen hervorriefen.

chemischen Verbindungen sind hochgiftig und wirken nervenschädigend. Experten berichten, daß bei Sarin eine Konzentration von 0,02 bis 0,05 mg/Liter innerhalb einer Minute zu schweren Vergiftungserscheinungen führt. Für den „VX“ drei bis zehnmal giftigeren Kampfstoff „VX“, wurde veröffentlicht, daß schon 0,005 mg/Liter und einer Einwirkzeit von einer Minute bereits der gleiche Effekt der Vergiftungswirkungen ausgelöst wird.

Der „VX“-Kampfstoff ist ein Gift, welches bereits durch die unbeschädigte Haut seine Wirkung entfaltet. So sollen etwa 5 bis 10 mg des Stoffes bei ihrem Auftreten auf die Haut zu tödlichen Vergiftungen eines Erwachsenen führen.

Der Vergiftungsverlauf ist sehr rasant und für den Betroffenen grausam. Etwa 5 bis 15 Minuten nach der Einwirkung des Stoffes entstehen Pupillenerweiterung und ein erhöhter Speichelfluß. Das Sehvermögen ist eingeschränkt und die Schädigung des Organismus wird im ersten Stadium der Vergiftung durch Kopfschmerzen, Atemnot, Druckgefühle hinter dem Brustbein und Erbrechen sowie Durchfall und Krämpfe gekennzeichnet. Wird bis zu diesem Stadium keine wirksame Hilfe erwiesen, steigern sich die Vergiftungssymptome und führen zu allgemeiner Schwäche, stärkster Atemnot und Erstickenerscheinungen. Unter fürchterlichen Schmerzen und kaum zu beeinflussenden Muskelzuckungen geht der Mensch nach relativ kurzer Zeit zugrunde.

Bei einem Massenansturm von Vergiftungen durch die genannten hochtoxischen Kampfstoffe ist kaum einer wirksamen Hilfe, auch nicht bei schnellem Einsatz medizinischer Kräfte zu rechnen. Die Mehrzahl der in einem Einsatzraum chemischer Kampfstoffe betroffenen Personen erleidet tödliche Vergiftungen.



Pentagon plant, den japanischen Hafen Sasebo zur ständigen Basis für das Raketen-Linienschiff „New Jersey“ zu machen. Das teilt die Agentur Kyodo unter Berufung auf die Kommandokreise der Streitkräfte der USA in Japan mit. Kyodo stellt fest, daß die Regierung Japans zu Beginn dieses Jahres den USA zu verstehen gab, daß diese Pläne der amerikanischen Soldateska unterstützen.

Die Absicht, Sasebo in den Heimathafen des seiner Feuerkraft nach stärksten Schiffes der Seestreitkräfte der USA, ausgerüstet mit 32 Flugraketen „Tomahawk“ und 16 Raketen „Harpoon“, zu verwandeln, erregt bei der japanischen Öffentlichkeit tiefe Besorgnis. Sie protestiert gegen die Pläne der USA, Sasebo in einen ständigen Stützpunkt von Trägermitteln US-amerikanischer Raketen- und Kernwaffen zu verwandeln.

Im Bild: Die Teilnehmer der Manifestation in Sasebo protestieren dagegen, daß amerikanische Schiffe mit Kernwaffen an Bord den Hafen anlaufen. Foto: TASS

Internationale Konferenz gegen Apartheid

Probleme des Kampfes der Völker Südafrikas und Namibias gegen das Apartheidregime, für Freiheit und soziale Gleichheit stehen im Vordergrund einer internationalen Konferenz, die in der senegalesischen Hauptstadt eröffnet worden ist. An den Beratungen beteiligen sich Vertreter von Spezialagenturen der UNO, der Südafrikanischen Volksorganisation, des Afrikanischen Nationalkongresses Südafrikas und anderer internationaler und afrikanischer Organisationen.

Im Kerngebiet der Anwendung von Kampfstoffen des Typs „VX“ hält infolge der langsamen Verdunstung des Kampfstoffes die Gefährdung von Menschen im Sommer bis zu mehreren Wochen und im Winter bei niedrigeren Temperaturen bis zu Monaten an.

Auch eine Entgiftung ist nur mit aggressiven Chemikalien und bei Ausnutzung höherer Temperaturen möglich, weil diese chemischen Verbindungen sehr stabil sind. Panorama/DDR (Schluß folgt)

Briefe an die „Freundschaft“

Der Familienberuf in zuverlässigen Händen

Der Name Woldemar Merz ist nicht nur im Tschapajew-Koichos, Rayon Leninski, wo er als Tierpfleger tätig ist und allgemeine Achtung genießt, sondern auch im Rayon und Gebiet gut bekannt. Zuerst arbeitete er erfolgreich als Mechaniker. Als es dann in der Viehzucht an Arbeitskräften mangelte, bat ihn der Kolchosvorsitzende, zeitweilig in der Tierfarm zu arbeiten. Das machte ihm Spaß, und er blieb dabei.

Seitdem ist ein Vierteljahrhundert vergangen. Woldemar Merz ist aber bis heute noch in der Viehzucht tätig und macht seine Arbeit stets gewissenhaft und gründlich. Als dem einzigen im ganzen Rayon wurde ihm im vorigen Jahr der hohe Titel „Bester Viehzüchter 82“ verliehen. Es sei auch erwähnt, daß seine Frau, die Melkerin Minna Merz, ebenfalls den ersten Platz im Rayon bezaubelt.

Woldemar Merz ist Kommunist und leistet neben seiner beruflichen auch große gesellschaftliche Arbeit. Für seine Dorfgenossen ist er stets ein Vorbild. Seine reichen Erfahrungen vermittelt er gern der Jugend. So arbeitet sein Sohn Viktor auch in der Viehzucht und zählt ebenfalls zu den besten. Vater Woldemar Merz hat den Familienberuf in zuverlässige Hände gegeben.

Hieronimus KELLERMANN
Gebiet Akljubinsk

Unermüdlich

Zu den Veteranen des Holzverarbeitungs-kombinats von Krasnoturjinsk gehört auch Viktor Popp. Fast 25 Jahre lang steuert er einen Selbstläder. In dieser Zeit hat er sich als ein beschlagener und tüchtiger Arbeiter bewährt. Seine Maschine ist stets in gutem Zustand. Oft erscheint er noch lange vor Schichtbeginn auf dem Arbeitsplatz und hat da immer etwas zu tun. Es ist dann interessant, Viktor Popp von der Seite zu beobachten. Bald hebt er mit dem Selbstläder Bretter-, bald Türstapel auf. Nach ein paar Minuten steht er schon unter den Rädern seiner Maschine. Er eilt zum anderen Objekt.

Man kann nur wünschen, daß es in unserer Produktion mehr solcher Arbeiter gibt. Hoffentlich wird Viktor Popp auch weiterhin in diesem Kollektiv arbeiten und durch sein Vorbild die Jugend anspornen.

Johann SÄNGER
Gebiet Swerdlowsk

Unser Veteran aus Bulgarien

Wer Temirtau nur Ende der 50er Jahre gesehen hat, muß heute als Gast der modernen Industriestadt über das Wachstum des Kasachstans staunen. Damals waren die Menschen aus allen Ecken und Enden nach Zentralkasachstan gekommen, um den Industrie-riesen zu bauen. Unter diesen Baulustigen waren aber auch Fremde aus dem Ausland.

Der Bulgare Atanas Welkow Atanaschew kam mit unter den ersten in Komsomolalagebot nach Temirtau. Er hatte in Sofia an einem Eisenbahntechnikum studiert und wurde bei uns Bautechniker für Eisenbahnanlagen.

Die Eisenbahn, auf der heute Züge mit den Erzeugnissen des Karagandaer Hüttenkombinats rollen, die Gleise der Straßenbahn unserer Stadt — all das hat auch Welkow bauen helfen. Als man dann mit der Errichtung der Hochöfen begann, besuchte er einen Lehrgang für Hochbaumontagetarbeiter. Später studierte Welkow an einer Hochschule in Charkow, kam aber wieder nach Temirtau zurück. Hier gründete er seine Familie, hier arbeiten seine Nachkommen. Als der Arbeitsveteran des Magnitkas seinen 50. Geburtstag feierte, wurde das Ereignis im Kollektiv festlich begangen.

Nach wie vor arbeitet Atanaschew, Mitglied der Bulgarischen Kommunistischen Partei, im Hüttenkombinat. Gegenwärtig ist er Dispatcher in der Verwaltung des Chefmechanikers.

Wladimir TSCHETSCHEWIZKI
Gebiet Karaganda

Ein arbeitsreicher Weg

Konstantin Sauerwein leitet die Abteilung Nr. 2 im Kolchos „Trudowik“, Rayon Kurdai. Sein Weg zu diesem Posten war lang und arbeitsreich. Seine Arbeitslaufbahn begann während des Krieges, als er noch ein Halbwüchsiger war. Mit 18 Jahren lenkte er einen Traktor, später war er Fahrer und Mechaniker. Der Mechanikerberuf widmete er über 20 Jahre seines Lebens. Konstantin Sauerwein beteiligte sich auch an der Neulanderschließung.

Zusammen mit seiner Frau Anna erzog er drei Kinder, die ebenfalls in diesem Kolchos tätig sind und die Achtung der Dorleinwohner genießen. Die älteste Tochter ist im Kindergarten als Krankenschwester tätig. Ihre Schwester wünscht sich diesen Beruf ebenfalls. Der Sohn Alexander dient zur Zeit in der Sowjetarmee. Nach dem Dienst will er in sein Heimatdorf zurückkehren und das unterbrochene Studium an der Fachschule fortsetzen. Sicherlich werden Konstantin Sauerwein und seine Frau Anna für ihre Kinder auch weiterhin ein Vorbild bleiben.

Heinrich ENNS
Gebiet Dshambul

VOR ETWA ZWEI Jahren hatte man beschlossen, den alten Sportplatz des zehnjährigen Lehr- und Produktionskombinats im Lenin-Bezirk von Zelinograd abzureißen. Da mischten sich die Kunstmalerei und... rüttelten den Saal. Die Maler Wassili Towtin, Anatoli Gorbenko und Michail Antonjuk schlugen einen einfachen, preiswerten Plan der Rekonstruktion des Raumes vor. So verwandelte sich der alte Sportplatz in eine schöne Aula, deren Rückwand von einem riesigen Fresko geschmückt ist. Mit knappen Mitteln, aber anschaulich, sind darauf die Berufe dargestellt, die im Kombinat erlernt werden.

Heute ist die Aula Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens. Hier werden Erholungsabende, Wettbewerbe um den Titel „Bester im Beruf“, Konzerte der Laienkunst u. a. durchgeführt.

Vor etwa drei Jahren erschien J. G. Owtschinnikowa, Direktorin der Mittelschule Nr. 14, im Haus Bildender Künstler von Zelinograd. Sie bat, in der Galerie ein Mosaikbild zum Thema „Schuljahre“ anzufertigen. Die Künstler wollten der Pädagogin diese Idee ausreden: Die Schüler würden das ganze Mosaikbild Steinchen für Steinchen auseinanderschleppen. „Machen Sie ein wirklich schönes Bild, so werden sie es nicht zerstören!“ beharrte Frau Owtschinnikowa.

Zweieinhalb Jahre kamen Juri Alexandrow und Alexander Kaplinisch tagtäglich in die Schule. Tausende buntfarbige Steinchen wurden in den Mörtel gedrückt, bis das herrliche Werk fertig war. Die weisen, etwas müden Gesichter der Lehrer und der Wirbel des Schulwälders, der Baum der Erkenntnis, mit seinen Wurzeln in die jahrausende alte Geschichte, in das Leben unserer Vorfahren greifend. Das alles ist auf dem Wandbild leicht erkennbar und prägt sich dem Gedächtnis der Schüler ein.

Recht hatte die alte Pädagogin: Die Kinder zerstören das Schöne nicht, denn es übt auf ihre Seele einen großen Einfluß aus.

Das wären nur einige Beispiele, die ich dem Gespräch über die Straßen vorausschieben möchte. Wie ist also die Farbe unserer Straßen? Schon mehrere Stunden gehen Alexander Tschajkin, Chefmalerei künstlerischer Werkstätten, und ich durch die Straßen des Gebietszentrums: Die neuen Springbrunnen auf dem Leninplatz und vor dem

Welche Farbe hat die Straße?

Palast der Jugend, der Palast für Festlichkeiten, das im Bon begriffene Gebäude des Hotels „Tourist“, die Musikfachsule, das Polygraphische Kombinat... Die Mosaiken und Wandbilder, die diese Gebäude schmücken, sind einmalig und wirkungsvoll.

Halten wir uns für eine kurze Zeit an den Springbrunnen vor dem Palast der Jugend an. Aus dem klaren Wasser erhebt sich eine Garbende gelber Ähren. Die Lösung ist schlicht und ohne sonstige Details, die die Wahrnehmung des Ganzen ruinieren würden. Nebenbei sei bemerkt: Die Tropfen fallen nicht ins Wasser, sie zerschellen an den Smaltspitzen, deshalb plätschert das Wasser nicht, sondern verursacht ein leises Rauschen; so rauscht das Getreide im Wind. Diese Springbrunnen wurden von den Malern J. Alexandrow und W. Kehl entworfen; Architekt ist W. Toskin.

Einen bleibenden Eindruck hinterlassen die Buntglasfenster des neuen Palastes für Festlichkeiten. Sie wirken originell und ziehen die Blicke am helllichten Tage und abends auf sich, wenn sie von in-

nen erleuchtet sind: Eine Leistung der Maler M. Antonjuk, W. Towtin und der Bildhauerin I. Nowikowa.

In Zelinograd wirken heute zwölf Mitglieder des Verbands der Bildenden Künstler der UdSSR; in den künstlerischen Werkstätten arbeiten etwa 50 Ausstatter, die sich verschiedenen Genres der bildenden Kunst widmen. Solch ein Kollektiv vermag viel größere Aufgaben zu lösen. Die Künstler müssen entschieden auf die Plätze und Straßen gehen, um sie schöner und einladender zu machen. Darüber ging übrigens auch die Rede auf dem jüngsten Kongreß der bildenden Künstler des Landes.

Den Malern, Architekten und Bildhauern bieten sich in Zelinograd, das fortwährend wächst, günstige Möglichkeiten. Die neuen Plätze, Straßen und Wohnviertel müssen künstlerisch ausgestaltet werden. Vorläufig aber herrscht hier betrübliche Eintönigkeit. Besonders in den Höfen könnten die Künstler für sich ein breites Betätigungsfeld finden.

Valeri CHEVALIER
Zelinograd

Selbstverständlich gilt es, zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. Es mangelt an Baumaterialien, Spezialausrüstungen, Arbeitskräften usw. Vor allem aber müßte ein Koordinierungszentrum gebildet werden, das die gesamte Arbeit der Ausstatter leiten würde.

„Durch die Straßen ging ein Künstler. Mit seinem Zauberstab verwandelte er die grauen einder vollkommen ähnelnden Behausungen in hübsche, freundliche Häuser. Die darin wohnenden Menschen wurden ebenfalls freundlicher und gütiger.“

Das ist das Sujet eines lustigen und belehrenden Trickfilms. Natürlich gibt es im Leben keine Zauberei, natürlich können die vor den Malern, Bildhauern und Architekten stehenden Aufgaben nicht von heute auf morgen gelöst werden. Und dennoch muß man damit beginnen, denn wir alle möchten in einer hübschen, einmaligen und freundlichen Stadt leben.



Bequem und gemächlich haben es die Kinder der Pawlodarer Traktorenbauer im neulich eröffneten Kindergarten Nr. 102. Hier gibt es geräumige Schlaf-, helle Spielzimmer, einen Musikraum und ein Unterrichtszimmer für die älteste Gruppe.



Unsere Bilder: Tischfußball ist bei den Kindern besonders beliebt; die Kinder lernen es, ihre Belten selbst zu machen. Fotos: Wladimir Bugajew

Schöne Sachen aus Abfällen

„In unseren Hallen!“ sagt lächelnd S. Sawina, Haupttechnologin im Alma-Ataer Experimentalwerk für Kunstkeramik. Hier entwickeln die Rationalisatoren und Technologen keramische Massen unter Verwendung der Abfälle des Gießens, Formens und Glasierens. Die früher in die Halde transportiert wurden, ihr Einsatz verschönert außerdem das Aussehen von Bodenvasen, Tee- und Suppenschalen, der farbigen Zierrisierungen, erhöht ihre Haltbarkeit und vermindert die Brenntemperatur. Diese Neuerung spart mehrere Millionen Tonnen wertvoller Stoffe: Ton, Kaolin, Glasur und verringert die Energieintensität der Produktion.

Die Rationalisatoren vervollkommen alle Arbeitsgänge des technologischen Prozesses. Der von ihnen vorgeschlagene geschlossene Zyklus der Beförderung der Formmasse in die Gießerei hilft jährlich 47 000 Rubel sparen und befreit die Menschen von manueller Arbeit. Die Glasur besteht aus Produktionsrückständen des Balchacher Hüttenkombinats, die ihr tiefe lebhafte Tönungen verleihen.

In diesem Jahr werden die Verkaufsstellen der Republik Erzeugnisse aus den in der Kunstkeramikfabrik eingesparten Rohstoffen im Werte von 200 000 Rubel absetzen.

(KasTAG)

Perspektiven des U-Bahnbaus

Ein Maschinenkomplex zum Anlegen nicht nur von Metrotunnels, sondern auch von unterirdischen Stationen großen Durchmessers ist in Leningrad gebaut worden. Dieses Aggregat wird beim Vortrieb eines neuen sechskilometer langen Tunnels der Leningrader U-Bahn erprobt werden.

Der Komplex kann unter der Erde mehr als zehn Meter hohe Gewölbe anlegen und sie mit Tübbingen auskleiden. Nach vorläufigen Errechnungen wird das möglich machen, unterirdische Räume doppelt so schnell anzulegen, wie es jetzt mit Hilfe von Presslufthammern getan wird.

Die 70 Kilometer lange U-Bahn von Leningrad, deren erste Stationen für den Verkehr 1955 freige-

geben wurden, ist eine Art Prüfungsplatz für neue Vortriebsmaschinen. So wurde vor kurzem mit einem neuen Maschinenkomplex ein Rekord der Baugeschwindigkeit unter der Erde — 1 250 Meter fertiger Tunnel im Monat — aufgestellt. Dort werden neue Hebevorrichtungen und elektrische Züge erhöhter Tragfähigkeit angewandt.

Untergrundbahnen gibt es bereits in acht Städten der Sowjetunion. Für andere Städte mit einer Bevölkerung von über einer Million werden U-Bahnen gebaut bzw. projektiert. Die sowjetischen Erfahrungen und die sowjetische technische Hilfe finden beim U-Bahnbau in Ungarn, Polen, der Tschechoslowakei und Finnland Anwendung.

Meeresforscher untersuchten den Amazonasstrom

Der Amazonas, der größte Strom der Erde, weist mit 6 000 Kubikmeter Jahresabfluß die anderthalbfache Menge sämtlicher Flüsse der Sowjetunion auf, und die Hauptmasse dieses Wassers strömt entlang der Atlantikküste Südamerikas. Das hat eine Expedition der Akademie der Wissenschaften der UdSSR an Bord des Forschungsschiffes „Professor Stockman“, ermittelt, das dieser Tage von seiner 9. Forschungsreise nach Kalingrad zurückkehrt.

Wie Vizepräsident der Akademie Alexander Janschin auf einer Pressekonferenz mitteilte, gehörten der Expedition auch brasilianische Forscher an. Untersucht wurde nicht nur der Amazonas selbst und seine Nebenflüsse, sondern auch das anliegende Gebiet des Atlantiks.

Der Leiter der Expedition, Wja-

tscheslaw Gordejew, erklärte auf der Pressekonferenz, der Amazonas trenne zwei geologische Schilde, so daß seine Tiefe stellenweise 100 Meter erreicht. Deshalb konnte der Strom und die Prozesse, die in seinem Bett vor sich gehen, nur mit einem Hochseeschiff untersucht werden. Während der fast viermonatigen Fahrt wurde eine große Kollektion von seltenen Fischen — etwa 500 Fische verschiedener Arten — wie auch 250 Pflanzen gesammelt.

Die Forscher nahmen Wasserproben, maß die Wassertemperatur, den Salzgehalt und die Transparenz. Das Wasser des Amazonas gilt als schwarz und mutet wie Kaffee an. Wissenschaftler sind der Meinung, daß diese Färbung nicht durch Suspension, sondern durch aufgelöste — wie in Sümpfen — Stoffe entsteht.

Von Nachtblindheit geschlagen

Ich habe schon früher darüber gelesen, daß verschiedene antisowjetische Emigrantenorganisationen eine gemeine und zügellose Propaganda gegen unsere Heimat betreiben. Am meisten ergötzt sich auf diesem schmutzigen Gebiet der sogenannte NTS — der „Volks- und Arbeitsbund russischer Solidaristen“. Seine antisowjetischen Ausgaben vom Schlag des „Powssew“ („Die Saat“) enthalten nichts weiter als ungeheuerliche Verleumdungen unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung und unserer Lebensweise. NTS und andere „Bünde“ dieser Art senden diese Schriften in unser Land, wozu sie konkrete Adressen sowjetischer Bürger, veröffentlicht in Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerken, benutzen. Unerwartet wurde auch ich zum Objekt solcher „Aufmerksamkeit“ seitens des NTS. Nun konnte ich mich selbst davon überzeugen, was das für eine „Information“ ist, als ich aus der BRD einen äußerlich harmlosen Brief erhielt, der jedoch mit Materialien antisowjetischen Charakters gespickt war.

Weltöffentlichkeit von der „Humanität“ der Neutronenbombe, von der „Gefahrlosigkeit eines begrenzten Atomkrieges“ zu überzeugen, stürzen die Völker in den Abgrund eines Weltkrieges, und die „Gottlosen“ — die Sowjetmenschen — bringen immer neue und neue Friedensinitiativen hervor, die darauf zielen, über dem Planeten den reinen, wolkenlosen Himmel zu erhalten, ihn vor der drohenden Katastrophe zu retten. Es fragt sich nun: Warum hat sich der Prediger Leonid Kolomijez mit dem „Liebesgruß im Namen Christi“ nicht an den Christen Reagan gewandt? Warum hat er ihn und zugleich auch den ganzen Kriegsindustrie-komplex der USA nicht auf die richtige Bahn geführt? Denn gerade von dort geht die Friedensgefahr aus, gerade dort entstehen die schwarzen Wolken, die sich über dem Planeten zusammenziehen. Was uns Sowjetmenschen anbelangt, so sind wir bemüht, mit allen Ländern und Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben, sind bereit, gute Beziehungen auszubauen, ungeachtet der Unterschiedlichkeit der sozialen Systeme. Friedliche Koexistenz — das ist unsere Politik, und alle Sowjetmenschen unterstützen sie einmüßig.

Was jedoch jene Prediger, wie hier den gewissen Leonid Kolomijez, betrifft, so sind sie alle gleicher Natur, ob es nun ein christlicher Priester oder ein Mullah ist. Jeder von ihnen schert sein Schädelchen, sich durch den Namen Gottes oder Allahs tarnend, die halbe Welt zu überzeugen, die Herrschaft der Herren ausfinden, die auf diesen Ködern anbeißen würden. Von welchen Hindernissen in der Entwicklung der russischen Nationalkultur und der Kulturen anderer Völker unseres Landes kann die Rede sein, wo doch die ganze Welt über das Erbblühen der sowjetischen multinationalen Kultur unserer mächtigen Heimat staunt, wo sich sowohl die russische als auch die anderen nationalen Kulturen harmonisch entwickeln, darunter auch die kasachische. Heute liest man auf allen Kontinenten die Epöpe „Abais Weg“ von Muchtasar Auesow. Die Gedichte von Oshas Sulejmenow, die Prosawerke von Anuar Alimshapow, man kennt die Tanz- und Gesangskunst unserer Republik sowie viele andere Errungenschaften der urwüchsigen kasachischen Kultur und spendet ihnen Beifall. Vor dem Großen Oktober jedoch, als die berüchtigte „historische Kontinuität“ der russischen Staatlichkeit“ gewahrt wurde, war das

kasachische Volk ungebildet, rückständig, unterdrückt, die meisten der nomadisierenden Kasachen hatten ihr ganzes Leben lang kein Buch in die Hand bekommen, es gab keine einzige Schule in ihrer Muttersprache. Nicht von ungefähr behauptete die westeuropäische Presse Anfang des Jahrhunderts, Mittelasien werde für die Abschaffung des Analfabetentums... 4 600 Jahre brauchen! Wohl wäre es auch so gekommen, wenn nicht die Leninsche Sonne des Oktober aufgegangen wäre. Dank der Sowjetmacht legten die ehemaligen Nomaden den jahrhundertlangen Weg in wenigen Jahren zurück.

Hier ein Beispiel aus meinem eigenen Leben. Mein Vater erlebte die Revolution bereits als ein reifer Mann. Er war ein Analfabe. Lesen und schreiben lernte er in den 20er Jahren, nachdem das Land Kurs auf die Liquidierung des Analfabetentums genommen hatte. Lehrgänge zur Beseitigung des Analfabetentums wurden auch in unserer Steppe organisiert. „Rote Lehrer“ — wie die Kasachen sie nannten, kamen auch in unseren Aul Kna. Mein Vater war glücklich, daß die Sowjetmacht auch ihm, einem armen Mann, die Möglichkeit bot, die Früchte der Bildung zu genießen. Und daran gibt es nichts Außerordentliches — das ist unsere Wirklichkeit, unser Leben.

Meine Familie hat zehn Kinder. Meiner Frau Parida wurde der Ehrentitel „Heldin der Mutterschaft“ verliehen. Die älteren Söhne und Töchter haben bereits Bildung erworben und gehen auf dem von ihnen gewählten Weg, die Jüngeren lernen noch. Ljassai arbeitet nach der Mittelschule als Fräseerin im Werk „Zelinogradselmasch“. Muchtasar unterrichtet nach Absolvierung der pädagogischen Hochschule in Musik, seine Frau Galija ist Kinderärztin. Marat hat die landwirtschaftliche Hochschule absolviert und arbeitet als Chefagronom im Sowchos „Sawety Iljitsch“, Rayon Makinsk. Seine Frau ist Lehrerin in einer Dorfschule. Der andere Sohn Jerkesch und seine Frau haben ebenfalls pädagogische Hochschulbildung. Die Tochter Sairan ist Englischlehrerin an einer Mittelschule. An Hochschulen studieren Kanyshch und Gulsi. Das sind die Tatsachen, und die sprechen für sich, so daß wir mit den „Strategen“ aus dem NTS, die nationalen Zwist zu säen suchen, absolut nichts Gemeinsames haben.

Die Einigkeit und Freundschaft, die unlösbare Brüderlichkeit der Nationen und Völkerschaften unse-



Laut Berechnungen von Spezialisten ermöglicht der elektronische Straßenverkehrsregler der Landeshauptstadt — das automatische Fernwirkungssystem „Start“ — die Stillstände der Transportmittel an den Verkehrsamplern um 25 Prozent zu reduzieren, acht bis zwölf Prozent Kraftstoff einzusparen und die Zahl der Verkehrsunfälle zu verringern. Das einzigartige System, das in Europa seinesgleichen sucht, gestattet es, von einem einheitlichen Zentrum aus die Fahrtgeschwindigkeit der Transportmittel auf den Hauptstraßen und bei Verkehrsstockungen zu ermitteln und den Betrieb der Verkehrsamplern zu regeln.

Das Kernstück des „Start“ ist ein elektronisches System mit einer 50 Quadratmeter großen Karte Moskaus. Es liefert rasch ein übersichtliches Bild des Verkehrs, entscheidet, wo „Grün“ zu geben ist, und sichert die Verbindung mit einem beliebigen Posten der Staatlichen Verkehrsinspektion.

Im Bild: Die Verkehrsinspektoren N. Bykow und I. Sidorow im Aparaterraum für Fernsehübersicht.

Foto: TASS

Millionen Jungaale in Seen Südestlands

Gegenwärtig werden Millionen Jungaale in Seen Südestlands gesammelt.

Die Bestände von Aalen gingen in den letzten Jahren vor der Seeküste dieser Sowjetrepublik an der Ostsee jah zurück. Wissenschaftler Estlands machten dann Wasserbecken ausfindig, die für die Aufzucht dieses eigenartigen und wäherischen Fisches am passendsten sind. Schon die ersten Versuche zeigten, daß die Aale sich dort gut einleben, was auch den regelrechten Fang ermöglichte.

Jetzt beschäftigen sich die Wissenschaftler mit der Frage, ob die Aale aus den estnischen Seen sich zu ihren Laichplätzen in dem fernen Sargassomeer begeben.

Redaktionskollektiv

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“